

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 25. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Telefon: Amt Norden, 5246. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Scheideütz, Augustastraße 8. — Redaktionsschluß: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Pettizelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Verzeichnisse 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen Arbeiterehre. Rundschau. Wirtschaftliche Monatsschau. Rechtsbewußtsein und Pflichtbewußtsein, I. Die Zentralisation der Ortskrankenkassen. Adressen-Änderungen. — **Allgemeines:** Unser Verband im Lichte der allgemeinen Gewerkschaftsstatistik für das Jahr 1911, I. Die deutsche Ansichtskarte im Welthandel. Ortsberichte: Kirchhain N.-L. — **Der Lithograph:** Der Zudrang zum Lithographenberuf, I. — **Die photomech. Fächer:** Und nochmals: Unser Auskunftssystem. — **Photogr. Mitarbeiter:** Tarifverträge. — **Feuilleton:** Zur Beherrschung. Die Arbeiter und die Stenographie. Vom Büchertisch. — **Anzeigen.**

Bekanntmachungen.

Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker.
In das Verzeichnis der tariffreuen Anstalten sind nachzutragen die Firmen:

Wolfgang Roller in Regensburg,
Georg Stritt & Co. in Frankfurt a. M.

Aus dem Verzeichnis der tariffreuen Anstalten sind zu streichen die Firmen

Göns & Nau-Berlin,
Huhn, Klanica & Co.-Berlin.

Berlin, den 2. November 1912.

Arbeiterehre.

Als die Arbeiterschaft noch schwach und ohnmächtig war, da betrachtete man den Arbeiter als ein Arbeitsstier, das froh sein mußte, wenn es vegetieren konnte. Gerhart Hauptmann hat uns ja in den Webern ein Elendsbild davon gemalt, wie sich die ausgebeuteten Weber von den hochmütigen Fabrikanten die schwersten Demütigungen gefallen lassen mußten. Und obwohl es allgemein hieß »Arbeit schändet nicht«, so wollte man doch am liebsten die Arbeiter nicht sehen. Das heißt, man brauchte wohl sehr nötig ihre Arbeitskraft, verweigerte ihnen aber jegliches Recht, welches es ihnen ermöglicht hätte, aus der Tiefe empor zu steigen. Diese Verachtung kam hauptsächlich den Fabrikarbeitern gegenüber zum Ausdruck; ihnen ging es ähnlich wie den Landarbeitern auch heute noch, die von dem Agrarier oft mit unerhörter Brutalität behandelt werden.

Das ist nun heute für den übergroßen Teil des Proletariats anders geworden. Von den Reichen verhöhnt und von den Machthabern verfolgt, hat sich der moderne Arbeiter seine Interessenvertretungen, die Organisationen geschaffen. Die Arbeiterorganisationen haben das Proletariat aus der Nacht der Hoffnungslosigkeit und der Verzweiflung herausgerissen und haben den Weg gebahnt für den moralischen und physischen Fortschritt. Und wenn wir den bitteren Haß der Arbeiterfeinde als Gradmesser des Erfolges ansehen wollen, dann müssen wir sagen, daß die Organisationen treu und redlich die gute Sache des Proletariats vertreten, denn eine Klasse, wie die Bourgeoisie, die doch alle Machtmittel in den Händen hat, die über gewaltige Kapitalien, riesenhafte Produktivkräfte verfügt, die in der Staatsgewalt in den Parlamenten stets bereite Helfer hat, haßt nur dasjenige, was ihr ge-

fährlich werden kann. Was ihr nicht schaden kann, beachtet sie garnicht oder lächelt darüber.

Und in der Tat, der organisierte Arbeiter ist heute kein Zertreter mehr, der demütig zu Mächtigen hinaufschaut, sondern er ist der Vertreter des schöpferischen Zukunftswillens, der die Erde frei machen will von Sorge, Kummer, Elend und Gram. Er ist der Einzige, der in unsrer zerrissenen Zeit ein Ideal hat, das, genährt von der Notwendigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung, immer mehr der Verwirklichung entgegen schreitet: den Sozialismus. Das ist auch der Grund, warum der Arbeiter immer unermüdet an sich selbst arbeitet, indem er seine Bildung vertieft und sein Wissen bereichert. Ja selbst der frühere Reichskanzler Bülow hat zugeben müssen, daß der deutsche Arbeiter der intelligenteste der Welt sei. Wir fügen aber hinzu, was den deutschen Arbeiter zum intelligentesten der Welt machte, waren die Arbeiterorganisationen und die Weltanschauung des Proletariats, die dem Arbeiter zeigte, daß er nicht nur schutzen und frohnen muß für das goldene Kalb, sondern eine große historische Aufgabe zu erfüllen hat: die Überwindung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.

Die Lebensinteressen des Proletariats sind ohne Organisation nicht denkbar. Ohne Organisation wäre der Einzelne ein Schwacher und ein Besiegter. Und das hat das Zusammengehörigkeitsgefühl, die Solidarität in der Arbeiterklasse erweckt. Die gleiche Not, die gleiche Unterdrückung und Ausbeutung bewirkten die mit jedem neuen Tage auch die fernstehenden Arbeiter erfassende Erkenntnis, daß nur die organisierte Arbeiterschaft der beste Freund des Arbeiters ist. Die Feinde der Arbeiterklasse haben die Überzeugung erlangt — und das ist übrigens auch sehr richtig —, daß die Solidarität das Fundament der Arbeiterbewegung darstellt. Und deswegen bemühen sie sich, durch allerlei Mittel dieses Fundament zu zerstören. Es gibt wohl keine Verleumdung, die man nicht der organisierten Arbeiterschaft angehängt hat; aber sie sind immer an dem gesunden Sinn der Arbeiter abgeprallt und vermochten nicht, die Zerspaltung und Selbsterfleischung herbei zu führen. Deswegen sind jetzt die gelben Verbände, die Streikbrechervereine ins Leben gerufen worden; was Verleumdung und Verfolgung nicht fertig brachten, das sucht man jetzt zu erreichen, indem man Mitglieder der Arbeiterklasse zu planmäßigen Verrätern ihrer eigenen Interessen erzieht. Der Streikbrecher stellt heute, wenigstens nach den Versicherungen der Unternehmer, »das nützlichste Element« im Staate dar. Der ehrliche Arbeiter wird es entrüstet von sich weisen, seinen Arbeitsbrüdern in den Rücken zu fallen. Aber gerade deswegen, weil die Arbeiterschaft darin ihr Ehrgefühl hat, ist es diesen Elementen möglich ihre schmutzige Rolle zu spielen. Aus der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit schöpfen sie ihren Judaslohn. Verrat! Wie oft ist dieses Kapitel schon in der Literatur und Kunst als das Erbärmlichste

dargestellt worden. Ja, unsre ganze bürgerliche Gesellschaft kann heute »Treu und Glauben« nicht entbehren. Und im Kriege gilt der Verrat als das schwerste Verbrechen. Trotzdem protegirt man ihn seitens des Unternehmertums! Übrigens, wo die Besitzinteressen in Frage kommen, da geht eben jegliche Moral in die Brüche.

Wenn sich ein Arbeiter bewußt und absichtlich von seinen Klassengenossen fernhält, so gibt er damit zu erkennen, daß er mit seiner Klasse keine Beziehungen haben will; er hat sich von ihr losgesagt. Er will nicht kämpfen um die Besserstellung des Arbeiters, sondern er hat sich wehr- und waffenlos dem Unternehmer, seinem entschiedenen Gegner, ausgeliefert. Damit stellt er sich in Gegensatz zur Organisation und ist für ihr Wirken ein Hemmnis.

Es gab einmal eine Zeit, da erklärte man, daß zwischen Kapital und Arbeit eine Harmonie bestehen solle. Mit dieser Illusion hat die rauhe Wirklichkeit schon längst aufgeräumt. Heute kann sich niemand durch Hundedemut die Gunst des Unternehmers erbetteln. Denn die Arbeiter beschäftigt man nicht aus Gnade und Barmherzigkeit, nicht etwa, damit sie Brot haben — Nein! Die Arbeit, die geleistet wird, ist erstens einmal volkswirtschaftlich notwendig und dann — das ist das wichtigste! — muß sie gemacht werden, damit das angelegte Kapital, die Maschinen, die Rohstoffe Gewinn bringen, sich rentieren. Man beschäftigt nur die Arbeitskräfte, die man notwendiger Weise braucht und die überflüssigen werden auf die Straße geworfen. Es kommt da für den Unternehmer nicht das menschliche Empfinden, Humanitätsrücksichten oder Mitleid in Betracht, sondern die wirtschaftliche Notwendigkeit. Und im übrigen hängt die Behandlung des Arbeiters wesentlich davon ab, wie man ihn einschätzt. Wenn er furchtsam und zufrieden ist, dann wird man ihm eine ganz andere Behandlung angedeihen lassen, als wenn er selbstbewußt und energisch auftritt.

Wir sehen, daß überall der Organisationsgedanke seinen Siegeszug hält und damit wächst das proletarische Ehrgefühl mehr und mehr. Damit sinkt aber auch die moralische Bewertung derer, die oft für weniger als dreißig Silberlinge ihr höchstes preisgeben, und wenn sie von der Arbeiterklasse als Ehrlose betrachtet werden, so haben sie ihr Schicksal vollauf verdient. fm.

Rundschau.

Aufhebung oder Ermäßigung der Zölle auf Chromolithographien, Lithographiesteine, Klischees und Drucksachen in russischer Sprache. Zu denjenigen Ländern, nach denen die deutsche Luxuspapier-Industrie nach Verlust des amerikanischen Marktes noch verhältnismäßig viel exportiert, gehört in erster Linie Rußland. Infolge des Umstandes, daß Rußland jetzt endlich Anstalten macht, den Bestimmungen des deutsch-russischen Handelsvertrages von 1904 nachzukommen und mit Deutschland ein Abkommen bezüglich des gegenseitigen Schutzes des Urheberrechts zu treffen, ist es von Wichtigkeit, daß nun eine Aufhebung oder

Erwägung der Zölle auf Drucksachen in russischer Sprache, Lithographiesteine etc. beantragt wird. Wie nun das Deutsche Generalkonsulat in Petersburg berichtet, haben sich nach Mitteilung der »Reichs« vom 11./24. September 1912 verschiedene Petersburger Verlagsfirmen an die Ministerien des Handels, des Auswärtigen und der Volksaufklärung mit Eingaben gewandt, in denen die Aufhebung oder die Ermäßigung der Zölle auf Chromolithographien, lithographische Steine, Buchbinderwaren, Drucksachen in russischer Sprache und Klischees beantragt wird. Es wird darauf hingewiesen, daß die bereits mit Frankreich abgeschlossene Literarkonvention und die bevorstehende Konvention mit Deutschland eine erhebliche Verteuerung aller übersetzten Bücher, darunter namentlich der spezialwissenschaftlichen, zur Folge haben werden. Die Herabsetzung oder Aufhebung des Zolles auf die genannten Gegenstände werde dagegen den Verlegern die Möglichkeit geben, auch unter den neuen Verhältnissen den Preis der Übersetzungen nicht zu steigern.

Das Verhältnis der Lithographen zu den Steindruckern stellt sich nach den »Freien Künsten« in den verschiedenen Ländern folgendermaßen:

Deutschland	5898 Lithographen,	9594 Steindrucker
England	1450	5700
Frankreich	1200	5000
Amerika	1200	4000
Österreich	1000	1600

Man sieht daraus, daß die Technik des Steindrucks und Flachdrucks sich nicht allein behauptet, sondern an Ausdehnung gewinnt, indes das Gebiet der Lithographie durch die photomechanischen Verfahren eingeengt wird. Namentlich die Photolithographie, welche die Heranziehung künstlerischer Kräfte, die außerhalb des Berufes stehen, stark begünstigt, dürfte die Tätigkeit der Lithographen beeinträchtigen.

Geschäftsergebnisse. In der Berlin-Neuroder Kunstanstalten-Akt.-Ges. haben sich infolge des seinerzeit gemeldeten Brandes des Brandenburger Betriebes die Abschlußarbeiten für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr erheblich verzögert. Soweit sich zurzeit übersehen läßt, wird das Gewinnergebnis ungefähr dem des Vorjahres entsprechen; es schweben aber, wie das »Berl. Tageblatt« mitteilt, im Schoße der Verwaltungen Erwägungen, mit Rücksicht auf den erwähnten Brand die flüssigen Mittel zusammenzuhalten, und daher von einer Dividendenausschüttung gänzlich abzusehen. Für das Vorjahr wurden 3 Proz. Dividende gezahlt.

Der Arbeitsmarkt im September war nach dem »Reichsarbeitsblatt« im allgemeinen zufriedenstellend und wies gegen das Vorjahr in den meisten Gewerbezweigen eine mehr oder minder umfangreiche Verbesserung auf. Nach den Berichten aus der Industrie war die Beschäftigung zumeist gut, mitunter sogar flott. Nach den Berichten der Krankenkassen hat der Beschäftigungsgrad im September eine beträchtliche Zunahme gegenüber dem Vormonate erfahren; die Mitgliederzahl stieg um 52055. Nach den Berichten der Fachverbände waren im September d. J. 1,5 Proz. der Mitglieder arbeitslos, gegen je 1,7 Proz. im September 1911 und im August d. J.; es ist also gegen den Vormonat sowie gegen das Vorjahr eine Verbesserung eingetreten. Aus den Arbeitsnachweisziffern könnte auf eine Verbesserung der Arbeitslage im Verhältnis zum Vormonate, der jedoch im Vergleich zum Vorjahr eine erhebliche Verschlechterung gegenüberstünde, geschlossen werden.

Die Arbeitslosigkeit im polygraphischen Gewerbe im September stand nach den Mitteilungen des »Reichsarbeitsblattes« wie folgt:

Organisation	Mitgl. Zahl am Monatsende	Arbeitslos am Monatsende		Arbeitslose auf 100 Mitglieder		
		am Ort	am auf der Reise	Sept. 1912	Sept. 1911	Aug. 1912
Buchdrucker . . .	66557	3946	940	7,4	6,1	6,6
Buchbinder . . .	33161	713	46	2,3	2,2	2,8
Lithogr. u. Stindr.	16873	779	74	5,1	5,9	4,9
Graph. Hilfsarb.	15882	306	8	2,0	1,3	2,3
Xylographen . . .	420	7	—	1,7	4,9	1,9
Notenstecher . . .	450	—	—	—	—	—
Gutenbergbund.	3283	56	4	1,9	1,2	1,7
Graph. Zentralverband, christl.	2013	12	3	0,8	3,3	1,1

Der Prozentsatz der Arbeitslosen in unserem Verband hat sich also im September 1912 gegen denselben Monat des Vorjahres etwas gebessert, gegenüber dem Monat August 1912 aber wieder ungünstiger gestaltet.

Klimschs Jahrbuch (Verlag von Klimsch & Co. in Frankfurt a. M.) soll, wie die Herausgeberin mitteilt, in seinem unter der Presse befindlichen XIII. Band insofern eine Erweiterung erfahren, als von jetzt ab alle neuen Erfindungen und Verbesserungen eines Jahres an Maschinen, Werkzeugen und Verfahren in jedem Bande aufgeführt und erläutert werden, so daß das Buch als Nachschlagewerk noch wesentlich gewinnen wird. Außerdem soll ihm künftig ein dem Charakter des Buches angemessen ausgestatteter Inseratenanhang beigegeben werden. Der Preis des Buches soll auf 3 Mk. (bei Vorausbestellung) und 4 Mk. (nach Erscheinen) herabgesetzt werden, so daß es nunmehr jedermann in den graphischen Kreisen zugänglich wird.

Eine Kalenderausstellung beabsichtigt die Graphische Gesellschaft Österreichs im Januar nächsten Jahres in Wien zu veranstalten. Sie soll international sein, in ihrem Wesen eine allgemeine Darstellung der Kalendertechnik bieten und einen besonderen Teil zur Hebung der künstlerischen Schaffensfreude beitragen. Zu diesem Zwecke fördert die Geschäftsstelle der Gesellschaft, Wien VII, Seidengasse 17, alle Berufsangehörigen zur Besichtigung der Ausstellung mit Block-, Comptoir-, Wand- und Geschäftskalendern auf.

Ferien im Buchbindergewerbe. Nach einer neueren Statistik des Buchbinderverbandes gewähren im Buchbindergewerbe 256 Betriebe in 40 Orten ihrem Buchbinderpersonal oder einzelnen Personen Ferien in irgend einer Art. 3 Betriebe gewähren je 2 Tage, 23 je 3, 6 je 4, 2 je 5, 95 je 6, 3 je 8, 2 je 9, 2 je 12, 3 je 1—6, 1 je 2—4, 4 je 2—6, 21 je 2—10, 3 je 3—5, 43 je 3—6, 1 je 3—7, 1 je 3—8, 1 je 3—10, 11 je 3—12, 1 je 4—10, 1 je 4—12, 1 je 6—9, 1 je 6—10, 8 je 6—12 und ein Betrieb gewährt je 9—12 Tage Ferien. Ein weiterer Betrieb gewährt den männlichen Personen nach einjähriger Tätigkeit je 6 Tage, den weiblichen nach 12 Jahren je 3 Tage; ein Betrieb alle 4 Jahre einmal 6 Tage Ferien; 9 Betriebe haben besondere Bestimmungen nicht getroffen und aus 7 fehlen nähere Angaben.

Karl Haider, der am 31. Oktober in seinem stillen, sonnigen Bauernhaus am grünen Schliersee, fernab vom Lärm der jagenden Geschäfte-, Genuß- und Sensationswelt, im lauwarmen Sonnenschein späten Altersruhms gestorbene große Münchener Maler, war der Besten einer aus seiner Kunst. Ein ebenso keuscher und tief sinniger, wie schlichter und wahrhaftiger Naturpoet, dessen Palette direkt an die Art der altdeutschen Meister erinnert, darf dieser kernhafte Oberbayer in einem Atem mit Wilhelm Leibl und Hans Thoma genannt werden. Seine herrlichen Voralpenlandschaften mit ihrem liebevollen Blumentepichl von den im Föhn blau leuchtenden oder im Frühlingssonnenschein hell leuchtenden Bergwänden mit den wie geballten Federwolken darüber gehören zu den bedeutendsten Tafeln großer deutscher Naturalerlei. Auch seine Figurenbilder, wie die prachtvolle »Monika« oder die berühmte »Stutenprobe«, suchen an beseelter Naturtreue, an farbiger Charakteristik ihresgleichen nur bei Leibl. Wie dieser lebte auch Haider ein abseitiges trotziges Bauernknechtlerleben am Rande der Kulturmetropole. Haider hat bis vor ungefähr 8—10 Jahren hart entbehren und kämpfen müssen, bis der Ruhm seiner Kunst in die laute Welt drang.

Anton Freiherr v. Perfall, der bekannte Dichter und Romanschriftsteller, ist am 2. November in München an einer Nierenblutung gestorben. Anton v. Perfall, der am 11. Dezember 1853 geboren war, hat eine lange, kaum übersehbar Reihe von gern gelesenen Romanen und Novellen verfaßt, in denen er mit Vorliebe das Leben der bayerischen Bergirler und Jäger behandelt. Auch auf dramatischem Gebiet hat sich Perfall gelegentlich versucht.

Die Öffentliche Bibliothek und Lesehalle in Berlin, Adalbertstraße 41, kann bezüglich ihres jetzt abgeschlossenen 13. Betriebsjahres wieder über eine erfolgreiche Jahresarbeit berichten. In der Ausleihbibliothek wurden im 13. Betriebsjahre 69012 Bände nach Hause verliehen gegen 66796 Bände im Vorjahr. In Verlust geraten sind 17 Bände. Von der Gesamtzahl der Entleihungen entfallen 45236 Bände auf schöne und 23776 Bände auf belehrende Literatur. An letzterer Zahl sind die einzelnen Wissenszweige in folgender Weise beteiligt: Geschichte und Lebensbeschreibungen 4447. Geographie 2947, Naturwissenschaften 4503, Rechts- und Staatswissenschaften, Volkswirtschaft 3046, Gewerbekunde, Technik 3408, Philosophie, Religion, Pädagogik, Sport 2759, Kunst, Musik, Literaturgeschichte usw. 2666 Bände. Die verlangten wissenschaftlichen Bücher machten im Berichtsjahr 34,45/100 aller Entleihungen aus. Die belehrende Literatur hat also eine Steigerung, die unterhaltende eine Minderung erfahren. Insgesamt sind im 13. Jahre 83753 Bände in und außer dem Hause entlehnt worden; in den 13 Betriebsjahren zusammen 959694 Bände. Die Lesehalle wurde im 13. Betriebsjahre von 65898 Personen gegen 64106 Personen im Vorjahr, und zwar 63306 Männern und 2592 Frauen, in den 13 Jahren zusammen von 814928 Personen besucht. Die Zahl der hier ausliegenden periodischen Schriften hat wiederum eine Vermehrung erfahren und beträgt jetzt 559 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung. Die im Lesesaal aufgestellte, 2075 Bände zählende Nachschlagebibliothek wurde von den Besuchern in umfassender Weise zu Rate gezogen. Die Gesamtzahl der Besucher, die im 13. Berichtsjahr Bibliothek und Lesehalle benutzten, belief sich auf 134910 Personen. Seit der Eröffnung vor 13 Jahren haben insgesamt 1599210 Personen das Institut aufgesucht. Die Öffentliche Bibliothek und Lesehalle, die jedermann zu unentgeltlicher Benutzung offen steht, ist werktäglich von 5½—10 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—1 Uhr und 3—6 Uhr geöffnet.

Die Betrügereien der Streikbrechervermittler wurden in einem Prozeß vor der Hamburger Strafkammer sehr interessant aufgedeckt. Wegen Betruges hatte sich der wiederholt vorbestrafte

Streikbrechervermittler Emil Knoth zu verantworten. Der Angeklagte empfahl sich in Inseraten einem verehrlichen, bedrängten Unternehmertum zur Lieferung jedes Quantums und jeder Qualität von Streikbrechern. Er las dann in Kaschemmen und Asylen allerhand Gesindel auf und schmierte sie den Unternehmern als qualifizierte Arbeiter an. Von 37 als Schuhmacher vermittelten Arbeitswilligen hatten 35 noch keinen Pfriem gesehen und 50 arbeitswillige Metallarbeiter waren in der Mehrzahl ebenfalls unqualifizierte Arbeiter. Die Unternehmer mußten natürlich die hohen Spesen zahlen. Zwei der Unternehmer berechneten ihren durch die Unbrauchbarkeit der vermittelten Arbeitswilligen erwachsenen Schäden auf 600 und auf 1000 Mk. Aus der zur Verlesung kommenden Aussage des Fabrikanten Nitsche in Stolp ergab sich, daß die ihm vom Angeklagten geschickten Arbeitswilligen meist Gesindel, Verbrecher, Rowdies, Messer- und Revolverhelden gewesen seien und er sei froh gewesen, als er sie nach 14 Tagen wieder nach Hamburg abschieben konnte, selbstverständlich auf seine Kosten. — Das Gericht erkannte den Angeklagten des Betrugs in drei Fällen schuldig und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten und einjährigem Ehrverlust. Das Gericht erachtet für festgestellt, daß der Angeklagte bewußt andere Leute geschickt hat als solche, wie er zu liefern sich verpflichtet hat, und die Kontrahenten getäuscht hat. Damit ist Herr Knoth noch nicht ganz »erledigt«, es schweben noch einige ähnliche Sachen gegen ihn. — Schade, daß dem Ehrenmanne Knoth das Handwerk schon so frühzeitig gelegt worden ist, er hätte auf scharfmacherische Unternehmer noch recht erzieherisch wirken können.

Die gelben Gewerkschaften sollen, wie die »Arbeiterbewegung«, das neueste Organ dieser Gebilde, mitteilt, zur Zeit rund 175000 Mitglieder, in mehr als 500 gelben Vereinen zählen. Diese Vereine sind zu 8 Verbänden zusammengeschlossen, die auf je 5000 Mitglieder einen Vertreter in den sogenannten Hauptausschuß, der die Führung der gesamten gelben Bewegung in der Hand hat, entsenden. Zum »Hauptausschuß« gehören zur Zeit 1. Der Bund deutscher Werkvereine. 2. Der Bund vaterländischer Arbeitervereine. 3. Der Verband der vaterländischen Arbeitervereine des Herzogtums Altenburg. 4. Deutsches Arbeiterkartell »Untereibe«. 5. Der Zentralverband seemannischer Berufsvereine. 6. Der Bund der Bäcker-(Konditor-)Gesellen Deutschlands. 7. Der deutsch-nationale Fleischer-gesellenverband. 8. Der Bund der Handwerker der kaiserl. kgl. teehn. Institute Deutschlands. Wenn auch die angegebenen Zahlen stark übertrieben sein werden, so ist doch der gelben Bewegung Beachtung zu schenken. Nicht, weil diese Organisation der Schmierlappen und Angsthasen den freigewerkschaftlichen Verbänden gefährlich werden könnte, imm. rhin aber ist nicht aus den Augen zu lassen, daß die ehemaligen unorganisierten Streikbrecher jetzt als solche organisiert auftreten. Gefährlich werden für die Arbeiter die gelben Organisationen, sobald sie sich brüderlich mit den christlichen Gewerkschaften, mit denen sie ja sehr nahe verwandt sind, zusammenfinden, wie sich das beim Bergarbeiterstreik gezeigt hat. Die freien Verbände tun also gut, die gelbe Bewegung unter Kontrolle zu halten und im Kampfe gegen sie nicht zu erlahmen.

Die Leitung der »Volksfürsorge« ersucht uns, bekannt zu geben, daß ihr mehrfach glaubwürdig mitgeteilt wurde, einige Versicherungsagenten suchten bei ihren Werbungen den Leuten vorzuschwindeln, die von ihnen bewirken Ausnahmen erfolgten im Auftrage der »Volksfürsorge« und würden dieser später zugeführt. Die Leitung der »Volksfürsorge« fordert auf, falls irgendwo derartige betrügerische Manipulationen weiter versucht werden, die Namen und Adressen der Betrüger festzustellen und ihr mitzuteilen, damit die Betroffenen zur Verantwortung gezogen werden können. Es hat niemand das Recht, Aufnahmen für die »Volksfürsorge« zu machen, solange sie noch nicht konzessioniert ist. Sobald die Konzessionierung erfolgt ist, wird dies öffentlich in allen Arbeiterblättern bekannt gegeben werden; Aufnahmen für die »Volksfürsorge« dürfen auch nur solche Personen machen, die sich im Besitze des mit der Firma der »Volksfürsorge« versehenen Aufnahmematerials befinden.

Das internationale sozialistische Bureau hat in seiner Ende Oktober in Brüssel abgehaltenen Sitzung entschieden namens des Proletariats aller Länder gegen den Krieg Stellung genommen und einstimmig beschlossen, daß in möglichst naher Zeit ein außerordentlicher Kongreß der angegliederten Parteien stattfindet, der ausschließlich den einen Punkt auf der Tagesordnung haben wird: Die internationale Lage und eine Verständigung über unser Verhalten gegen den Krieg. Der außerordentliche Kongreß soll in der Schweiz stattfinden. Eine vorbereitende Kommission soll sich einige Tage vorher versammeln. Die Dauer wurde auf höchstens drei Tage festgesetzt. Der nächste ordentliche internationale Kongreß, der ursprünglich 1913 in Wien stattfinden sollte, wurde daraufhin bis zum Jahre 1914 vertagt.

Aus dem Auslande.
Italien. Am 28. Oktober kam es in Mailand zu einem allgemeinen Ausstände der Bucharbeiter. Wie dem Buchdrucker-»Korrespondent« von dem

nach Mailand berufenen internationalen Sekretär der Buchdrucker Sautner von dort telegraphisch mitgeteilt wurde, liegt die hauptsächlichste Ursache für den Konflikt darin, daß die Mailänder Prinzipale bemüht sind, zwei unterschiedliche Tarife zur Einführung zu bringen, nämlich einen solchen für Zeitungen und einen zweiten für andere Druckereien. Dabei stießen die Prinzipale auf heftigen Widerstand bei den gesamten Bucharbeitern. Die Haltung der Gehilfenschaft ist in jeder Beziehung gut, weshalb begründete Aussicht besteht, den Ausstand einer baldigen Beendigung zugunsten der Mailänder Bucharbeiter entgegenzuführen. Ob und inwieweit unsere Kollegen durch den Kampf in Mitleidenschaft gezogen wurden, ist noch nicht bekannt.

Oesterreich. Die Wiener Notenstehervereinigung hat in ihrer am 25. Oktober abgehaltenen Generalversammlung einstimmig ihre Umwandlung in eine Ortsgruppe des Oesterreichischen Senefelder-Bundes beschlossen. Die Statuten sind bereits eingereicht und der Übertritt erfolgt mit 1. Januar 1913. Die Notensteherschaft sind bis auf den letzten Mann organisiert und in ganz Wien sind 51 Kollegen in drei Steindruckereien beschäftigt. Die Wiener Notenstehervereinigung besteht zirka 13 Jahre und zwar als Lokalverein der Gewerkschaftskommission angeschlossen. In den Unterstützungsgruppen besteht kein wesentlicher Unterschied und die Notensteherschaft werden mit all ihren erworbenen Rechten in den Oesterreichischen Senefelderbund übernommen. Die Wiener Notenstehervereinigung hat ca. 20.000 Kr. ohne Tariffonds an Vereinsvermögen. Sämtliche Gelder fließen dem Oesterreichischen Senefelderbund zu. Derzeit stehen die Notensteherschaft in einer Tarifbewegung, die von einem Tarifkomitee und dem Gehilfenausschuß der Lithographen und Steindrucker geleitet wird; es ist Hoffnung vorhanden, daß sie ohne Differenzen zu Ende geführt werden kann.

Wirtschaftliche Monatsschau.

Berlin, den 4. November 1911.

Die internationale Börsenpanik: Berlin, Paris, Wien, London, New York. Weitere Kriegswirkungen auf die Börsen, den Getreidemarkt, die Schiffsrachten, Diskonterhöhungen, Kohlen-syndikat und Fiskus.

Die Börsenrisiken, deren Anfänge das letztemal noch erwähnt werden konnten, hat eine solche Schärfe und zugleich International eine solche Ausbreitung angenommen, daß bei der Fortdauer dieser allgemeinen Spekulationspanik sehr leicht auch die anderen Wirtschaftssphären — Kreditorganisation, Warenabsatz und Produktion — mit in den Abgrund hinuntergerissen werden können. Eine zeitweilige Beruhigung trat gelegentlich ein, aber jedesmal folgten ihr neue, meist heftigere Rückfälle in die alte Verzweiflung, und im großen und ganzen rechnet man zunächst noch mit keiner wesentlichen Verbesserung. Auf jeden Fall lohnt es, das Bild, das die Börsen in der letzten Zeit darboten, eingehender festzuhalten.

Berlin hatte am 1. und 2. Oktober, dann wiederum am 11. und 12. Oktober seine stürmischsten Tage; dem schwarzen Dienstag, an dem die Mobilisation Bulgariens, Serbiens, Montenegros und Griechenlands in zweifelsfreier Weise bekannt wurde, folgte in der nächsten Woche ein noch schwärzerer Freitag, kurz nachdem Montenegro der Türkei den Krieg erklärt hatte (8. Oktober). Alle kritischen Tage des letzten Jahrzehnts sind dadurch überholt worden: sowohl der 8. Februar 1904, der den Abbruch der friedlichen Beziehungen zwischen Rußland und Japan brachte, wie der schwarze Sonnabend vom 9. September 1911, der durch die plötzliche Unterbrechung der deutsch-französischen Marokkoverhandlungen erzeugt wurde, und endlich der 29. September 1911, an dem durch die Kriegserklärung Italiens an die Türkei die ganze orientalische Frage damals bereits sich aufzurollen schien.

Denselben oder einen noch schlimmeren Niederbruch zeigte die in ihrer Leistungsfähigkeit so viel gerühmte Pariser Börse, die nicht nur mit russischen, sondern auch mit Balkanwerten überladen ist und daher in erster Linie von tiefergehenden orientalischen Wirren wirtschaftlich getroffen wird. Sachkenner berechnen, daß in Balkanpapieren zurzeit rund 4000 Millionen (4 Milliarden) Frank französischer Vermögens angelegt sind, neben den Milliarden von Staatspapieren, die auf Rechnung der russischen Freundschaft zu setzen sind. Die plötzliche kriegerische Wendung warf umso mehr alles aus dem allem Geleise, weil die russischen Industriewerte, die letzthin samt und sonders eine so unmaßstäbliche Kurstreiberei durchmachten, gleichfalls massenhaft dem Pariser Markt zugeströmt waren. Die französische Rente selber, der Stolz aller Patrioten und die Sehnsucht aller Kleinbürger und Kleinbauern, erreichte eine Tiefe, wie sie seit mehr als 2 Jahrzehnten niemals erlebt wurde: noch am 31. Juli stand sie 91,30, am 12. Oktober fiel sie auf 87,9.

Die Wiener Börse war ein genaues Spiegelbild von Berlin; der 2. und 3. Oktober brachten die erste umfassende Panik, und nach einer leichten Erholung brach alsdann am 11. und 12. Oktober ein noch schwererer Rückfall herein.

In London bewahrte man längere Zeit größere Ruhe, bis die von Paris und Berlin nach dem

günstiger geliebten Märkte abgestoßenen Werte auch hier zum Dambruch führten. Immerhin zeigte sich London ziemlich widerstandsfähig.

Noch mehr New York, dem die europäischen Händel am fernsten liegen und das durch den amerikanischen Produktionsaufschwung genügend bei Kräften war, um große Mengen europäischer, oder doch früher in Europa untergebrachter Papiere ohne beängstigende Nachwirkungen aufnehmen zu können. Nur die Geldknappheit fürchtete man hier allenfalls für später, als Folge teils der Produktionsanspannung im Innern, teils der neu übernommenen Zahlungsverpflichtungen nach außen.

Montag, der 14. Oktober, konnte wieder als erster ruhigerer Börsentag angesehen werden. Ihm folgten sogar, unter reger Mitwirkung seitens der Großbanken, ein paar Tage des raschen Wiederanstiegs der Kurse. Aber bereits am 16. Oktober war der Höhepunkt dieser Bewegung erreicht. Donnerstag, der 17. Oktober, war alsdann zunächst ein Stillstandtag. Dann kam mit den ersten Siegesnachrichten für die Balkanverbündeten der *abermächtige Rückschlag für die Börsen*; man glaubte jetzt nicht mehr an die Möglichkeit, nach dem Abschluß des Krieges einfach den alten Territorialbestand auf dem Balkan aufrechtzuerhalten und sah bei der kommenden Neuverteilung der Länder die Großstaaten in die gefährlichsten Interessengegensätze hineintreiben, trotz aller erneuerten Friedensbetuerungen der Regierungsvertreter. Die erste Hälfte der nächsten Woche (der 21. bis 23. Oktober) verzeichnet deshalb nicht unbedeutliche Kurserschütterungen. Die zweite Hälfte glich dies einigermaßen wieder aus; indes mit dem Beginn der Oktoberschlußwoche ist alle Vertrauensseligkeit gründlich verfliegen. Die große Ultimoabrechnung hat eingesetzt und man sieht ihrer Fortentwicklung und ihrem Abschluß mit den denkbar größten Befürchtungen entgegen. Wie vor kurzem die Banken die Kredite für die Kassaspekulanten beschnitten, höhere Einschüsse verlangten und gegebenenfalls zu Zwangsverkäufen der für die Kreditgewähr verpfändeten Wertpapiere griffen, so lehnen sie es jetzt im Ultimoverkehr bei vielen Kunden ab, die Engagements der nicht ganz Vertrauenswürdigen durchzuhalten. Nach den Exekutionen auf dem Kassamarkt folgen also jetzt die Exekutionen auf dem Ultimomarkt, urteilt ein sachkundiger Börsenrundschauber in seinem letzten Wochenrückblick.

Der Waren- und der Frachtenmarkt fühlten gleichfalls sofort die Rückschläge. In erster Linie natürlich der *Getreidegroßhandel*, der in der zweiten und dritten Oktoberwoche außergewöhnliche Schwankungen erlebte. Zunächst brach eine wilde Hausse, vor allem in Roggen, durch, weil die Ausfuhr aus Rußland und den Balkanstaaten gefährdet schien, wenn nicht durch Ausfuhrverbote an Ort und Stelle, dann durch Schiffsmangel und durch die Erschwerung der Dardanellenpassage; griechischen Schiffen, die für den Export Rumäniens und eines Teils der südrussischen Transporte keine geringe Bedeutung haben, war bereits die Durchfahrt durch die türkischen Meerengen verweigert worden. Da der Weizen mehr international produziert wird, so stürzte sich die Hausse vorwiegend auf den Roggen, für dessen Zufuhr Rußland und die Balkanländer ausschlaggebend sind; an einem einzigen Tag trieb man in Berlin den Roggenpreis um 8 Mark empor. Hafer, gleichfalls ein großer Ausfuhrartikel Rußlands und im Kriege außerordentlich nachgefragt, war nicht ganz so stark beeinflusst, aber immerhin in ähnlicher Weise. Später setzte jedoch auch hier, ähnlich wie an der Effektenbörse mit ihrem unsicheren Schwanken, eine fast gleich starke Gegenbewegung ein. Folgende Tabelle der Deutschen Tageszeitung veranschaulicht die Preisbewegung vom 12. bis 19. Oktober. Es notieren an der Berliner Produktenbörse in Mark pro Tonne:

Roggen:

Oktober	9.	10.	11.	12.	14.	15.	16.
Dezember	176,25	178,50	181.	187,75	184,75	181,75	180.—
Mai	178,50	180,50	182.	187.	185,50	182,75	180,25

Weizen:

Dezember	211,75	213,50	213,50	215,75	215,25	212,75	212.—
Mai	215,50	216,75	217,25	220.	219,25	216,50	215,75

Hafer:

Dezember	180,50	181,75	182,50	187.—	186,75	183,50	181.—
Mai	180,50	182,50	182,50	186,25	186,75	182,25	181.—

Am 28. Oktober, mittags, notierte Dezemberroggen 180, Dezemberrweizen 210,50 bis 211, Dezemberhafer 182 und etwas darüber, so daß also nur der Weizen vollkommen zu einer ruhigeren Bewertung zurückgekehrt ist.

Für die Fahrten nach dem Schwarzen Meere erhalten die Rheder ganz enorme Preise. Wo man vor fünf Jahren für Schiffsladungen nach England 5 Schilling 3 Pence erzielte, zahlt man jetzt 23 Schilling 3 Pence. Daß daneben der gesamte internationale Frachtenmarkt für die Rheder äußerst günstig liegt, erwähnten wir schon oft, so daß folgende Zuschrift aus London an das Berliner Tageblatt kaum übertrieben ist: »In früheren Jahren schätzte sich ein Rheder glücklich, wenn ein Frachtdampfer von 7000 Tonnen einen Nettonutzen von 1000 Pfund Sterling abwarf. Jetzt bringt derselbe Dampfer auf einer neunztägigen Reise zum und vom Schwarzen Meer 7000 Pfund Sterling ein, d. h. im Jahre 28000 Pfund Sterling. Kostet der Dampfer etwa 40000 Pfund Sterling, so bedeutet dieses Einkommen mehr als 50 Prozent.« Manche Rheder fürchten freilich nach dieser Hausse einen

Preissturz und suchen deshalb zu rechter Zeit alle Schiffe zu verkaufen, die sie nicht unbedingt brauchen.

Wenig Gleichmut verraten ferner die großen Zentralbanken Europas. Am 16. Oktober steigerte die belgische Nationalbank ihren Diskont um 1 Proz., von 4 auf 5 Proz. Am 17. Oktober vollzog die Bank von England den gleichen Schritt; am gleichen Tag erhöhte die Bank von Frankreich ihren Diskont von 3 auf 3 1/2 Proz. Vom 18. Oktober ab setzte die Schwedische Reichsbank ihren Wechselzinsfuß von 4 1/2 auf 5 Proz. in die Höhe. Die deutsche Reichsbank ging am 24. Oktober von 4 1/2 zu 5 Proz. über, für die Lombardierungen von 5 1/2 zu 6 Proz. Nirgends war augenblicklich die Bankverfassung an sich eine wesentlich schwächere; alle diese Schritte sind deshalb mehr als Vorsichtsmaßnahmen gegen zukünftige Möglichkeiten aufzufassen. Unwillkürlich wird man an die Zeit vor reichlich einem Jahr erinnert, als die Marokkowiirren und dann der Beginn des Tripolis-Krieges die Banken zu Schutzmaßnahmen veranlaßte; die damals aber zum Teil schon Kampfmaßregeln ähnlich sahen. Im Herbst 1911 waren Deutschland große Auslandsguthaben entzogen worden, und die Reichsbank ging deshalb schon am 19. September von 4 zu 5 Proz. hinauf, während England, Frankreich, Belgien und Osterreich-Ungarn am 21. September mit ähnlichen Schritten folgten. Der fünfprozentige Diskont vom Vorjahre galt bei der Reichsbank bis zum 11. Juni des laufenden Jahres, während sonst gewöhnlich der Februar oder schon der Januar eine Erleichterung bringt. Aller Wahrscheinlichkeit nach müssen wir diesmal zufrieden sein, wenn bis zum Jahresende nicht eine nochmalige Heraussetzung von der Bankleitung für notwendig befunden wird.

Die Preiserhöhung des Kohlsyndikats hat eine überraschende Folge nach sich gezogen: der preussische Fiskus, der erst seit dem Abkommen vom Dezember 1911 dem Syndikat den Verkauf seiner Erzeugnisse übertrug, hat von seinem Vorbehalten, jederzeit zurücktreten zu können, Gebrauch gemacht. Die Hauptanstoß dazu soll die Festsetzung der Preise für Hausbrandkohle gegeben haben, während es heißt, daß der Fiskus wohl für die übrigen »Preisaufbesserungen« zu haben gewesen wäre. Wahrscheinlich werden die Erörterungen im preussischen Abgeordnetenhaus sehr bald Klarheit über die Ursachen dieses plötzlichen Frontwechsels verschaffen. Nach Max Schippel.

Rechtbewußtsein und Pflichtbewußtsein.

Es ist eine ganz interessante Beobachtung, zu sehen, wie sich die sozialen Bewußtseinsformen fortwährend verändern. Aus dem mittelalterlichen Standesbewußtsein, das die Angehörigen der verschiedenen Stände erfüllte, hat sich das moderne Klassenbewußtsein entwickelt. Dieses Klassenbewußtsein, das den Klassengegensätzen seine Entstehung verdankt, setzt den Willen der Proletarier in Bewegung und treibt sie an, in den Klassenkampf einzutreten. Die in dem Klassenkampf erzielten Erfolge, die eine materielle, geistige und moralische Hebung des Proletariats herbeigeführt haben, haben in den einstmals verelendeten Arbeiterschichten ein starkes Selbstbewußtsein erzeugt. Klassenbewußtsein und Selbstbewußtsein sind die Triebkräfte, die auf die Erringung der sozialen Gleichheit und der politischen Gleichberechtigung hindrängen.

Aber noch zwei andere Bewußtseinsformen gibt es, die in dem proletarischen Befreiungskampfe eine wichtige Rolle spielen: das Rechtbewußtsein und das Pflichtbewußtsein. Beide ergänzen sich gegenseitig, insofern sie zwei verschiedene Seiten ein und desselben Bewußtseins sind.

Man kann darüber im Zweifel sein, ob die Menschen früherer Zeiten ein stark ausgeprägtes Rechtbewußtsein besaßen haben. Wenn man liest, wie die schreiendsten Ungerechtigkeiten gewissermaßen als Schickungen oder als selbstverständlich hingenommen wurden, so muß man sagen, daß ein solch feines Gefühl für Recht und Unrecht, wie wir es heutzutage überall finden, einstmals nicht vorhanden gewesen ist. Man denke nur an die Grausamkeit, mit der die Sklaven behandelt wurden, oder an die gräßlichen Strafen, die Menschen an Menschen vollzogen haben, und man muß sagen, daß wir doch besser geworden sind als unsere Vorfahren. Vor allen Dingen sind unsere Rechtsanschauungen geläutert und unser Rechtsempfinden ist verfeinert worden.

Ein normaler Mensch von heute kann kein Unrecht mehr ansehen, ohne sich dagegen zu empören. Wenn ein Kind in der Schule merkt, daß der Lehrer seine Schüler ungerecht behandelt, indem er den einen gegen den anderen bevorzugt, so verletzt dies sein Rechtsgefühl und es bekommt einen Widerwillen gegen den Lehrer. Und gerade so geht es den Arbeitern und Arbeiterinnen, die es in einem Betriebe mit ungerechten Vorgesetzten zu tun haben. Wir empören uns über ein ungerichtetes Gerichtsurteil und über eine ungleiche Behandlung durch die Behörden, wir entrüsten uns darüber, daß man die Sozialdemokraten anders

behandelt, wie die Angehörigen der bürgerlichen Parteien, unser Blut gerät in Wallung, wenn wir die schreiende Ungerechtigkeit der kapitalistischen Gesellschaft beachten. Jeder Mensch soll sein Recht haben, so lautet unsere Parole, und selbst der größte Verbrecher hat Anrecht auf eine gerechte Behandlung. Die Willkür, die Rohheit und die Grausamkeit früherer Zeit hat einem geregelten Rechtsverfahren Platz gemacht und die öffentliche Meinung wacht peinlich darüber, daß das Recht nirgends verletzt wird. Die Öffentlichkeit der Rechtspflege bietet die Garantie gegen absichtliche Rechtsbeugungen. Und wenn wir noch hinzusetzen, daß auch die Tiere ihr Recht bekommen und gegen eine ungerechte Behandlung geschützt werden sollen, so glauben wir nachgewiesen zu haben, daß das moderne Rechtsbewußtsein eine adäquate Höhe erreicht hat.

Nicht nur im allgemeinen Verkehr der Menschen untereinander ist das Gefühl für Recht und Unrecht von großer Bedeutung, sondern auch in den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Kämpfen übt es einen weitreichenden Einfluß aus, da sich diese Kämpfe heutzutage, im Gegensatz zu früher, auf dem Boden des Rechts und unter dem Banner des Rechts vollziehen. In der Gegenwart herrscht ja der Grundsatz der Gleichberechtigung aller Staatsbürger und das gleiche Recht für alle ist der Wahlspruch des Proletariats geworden. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, will sich der Arbeiter sein Recht erkämpfen und darum ist der Klassenkampf ein Kampf ums Recht. Das Recht ist der Angelpunkt, um den sich das Sinnen und Trachten des Proletariats dreht.

Fragt man einen Proletarier, was er erstrebt und verlangt, so wird er antworten, er wolle sein Recht haben. Unter dem Worte Recht faßt er alles das zusammen, was ihm als erstrebenswertes Ziel vorschwebt. Er versteht darunter zunächst das Recht auf ein menschenwürdiges Dasein, auf eine gute auskömmliche und gesicherte Existenz: er will ebensogut wie die Angehörigen der Oberschichten Anteil haben an den Naturschätzen und Kulturgütern, an dem, was das Leben erhält und verschönt, was es gut und lebenswert macht. Ferner erstrebt er einen Rechtsanspruch auf Ehre, Achtung und Menschenwürde, auf anständige Behandlung und Anerkennung seiner Leistungen, auf Bildung und Wissen, Kunst und Kultur. Endlich fordert er auch das Recht der Mitbestimmung im Arbeitsbetriebe und im staatlichen Leben, das Recht der freien Selbstbestimmung und der freien Betätigung seiner Kräfte. Alle diese Rechte gründet er auf sein Menschentum, er nennt sie seine unveräußerlichen Menschenrechte, die mit ihm geboren seien.

Zum Unglück für das Proletariat sind die Angehörigen der besitzenden und herrschenden Klasse in dieser Beziehung durchaus anderer Meinung. Sie erkennen seine Ansprüche nicht als berechtigt an und das proletarische Streben erscheint ihnen als ein Unrecht. Sie nennen es ein unbilliges Verlangen, wenn nicht gar eine Unverschämtheit, daß der Proletarier ebenso viel Recht haben will, wie sie selbst haben, und in dem Rechtskampfe der Arbeiter erblicken sie eine Schmälerung ihrer eigenen Rechte. Wenn die Arbeiterklasse sich ihr Recht erkämpfen will, so wollen sie ihr Recht verteidigen.

Hier stoßen wir auf die eigenartige Tatsache, daß Recht und Unrecht relative Begriffe sind, denn was der eine Mensch Recht nennt, das nennt der andere Mensch Unrecht und umgekehrt. Diese Tatsache beleuchtet wie mit einem Blitzlicht die früheren und heutigen Klassenkämpfe. Das Recht des Sklavenhalters im Altertum, über seine Sklaven willkürlich zu verfügen, wurde von den Sklaven als ein schreiendes Unrecht empfunden, das Recht des mittelalterlichen Grundherrn, von seinen Grundholden Abgaben und Frondienste zu fordern, wurde als Unrecht bekämpft, und daß wir das Ausbeutungsrecht des modernen Kapitalisten als ein Unrecht ansehen, ist ja allgemein bekannt. Gerade so liegt es mit allen andern Rechten, die wir auf einem Gange durch die Jahrtausende finden. Wir erinnern nur an das Recht der Fürsten am Ausgange des Mittelalters, ihren Untertanen Vorschriften zu machen, welcher Religion sie angehören dürften, oder an ihr Recht, die waffenfähige Jugend wie eine Hammelherde an fremde Fürsten zu verkaufen, wir erinnern an das berüchtigte Recht der ersten Nacht, das dem Grundherrn — dem geistlichen so gut wie dem weltlichen — die Erlaubnis gab, die Brautnacht mit der jungen Bauernfrau zu verbringen. Und wenn wir noch ein paar Rechte herausgreifen, die von den Proletariern in der Gegenwart als Unrecht empfunden werden, so nennen wir nur das preussische Dreiklassenwahlrecht, das willkürliche Entlassungsrecht des Unternehmers und das alleinige Herrenrecht des Arbeitgebers in seinem Betriebe. Umgekehrt erblicken die Kapitalisten in dem Streikrecht und dem Boykottrecht sowie in dem Recht der Arbeiter, Streikposten auszustellen, ein Unrecht. Es bleibt also dabei, daß das Recht nicht etwas absolut Feststehendes und Unabänderliches ist, sondern daß es sich je nach dem Standpunkte, den man einnimmt, ganz verschieden darstellt. In einer Klassengesellschaft kann es eben kein wirkliches gleiches Recht für alle geben, sondern immer kommt das Klassenrecht zum Vorschein.

Tröstlich und erfreulich ist es für das Proletariat, daß sich das Recht fortwährend verändert, daß das alte Recht, das als Unrecht empfunden wird, allmählich abbröckelt und einem neuen Rechte Platz macht. Da ist es nun eine wichtige Aufgabe für die Arbeiterorganisationen, in ihren Mitgliedern das Gefühl für Recht und Unrecht zu stärken. Die klassenbewußten Proletarier müssen sich in ihrem Innern gegen jedes Unrecht empören, ihr Rechtsbewußtsein muß sich aufbauen, damit dem neuen Rechte die Bahn frei gemacht wird. fl.

Die Zentralisation der Ortskrankenkassen.

In ihrem Entwurfe der Reichsversicherungsordnung hatte die Regierung einen schwächlichen Versuch unternommen, der Zersplitterung der Krankenkassen ein Ende zu machen. Die reaktionäre Mehrheit des Reichstages hat aber selbst diesen beabsichtigten Anfang einer großzügigen Organisation der Krankenversicherung zu hintertreiben gewußt. Dabei sind jedoch die Bestimmungen des Entwurfs in den endgültigen Gesetzestext aufgenommen, die das Verfahren für eine freiwillige, von den Kassen selbst zu beschließende Zusammenfassung ihrer Organisationen regeln. Diese Bestimmungen klug auszunützen ist nunmehr Aufgabe aller Freunde einer Zentralisation der Krankenkassen.

Hierfür kommen vorerst nur die Ortskrankenkassen in Betracht, weil nur hier der Wille der Versicherten zum Ausdruck kommen kann. Bei den Betriebs- und Innungskrankenkassen liegt bekanntlich die Entscheidung über die Existenz der Kassen bei den Unternehmern. Nach dem bisher geltenden Krankenversicherungsgesetz konnte die Zusammenlegung von Ortskrankenkassen nur durch die von der höheren Verwaltungsbehörde zu genehmigende Auflösung erfolgen. Die Behörden haben jedoch nie ihre Zustimmung zu dahingehenden Beschlüssen der Kassen gegeben. Die Reichsversicherungsordnung sieht nun eine Reihe von Möglichkeiten vor, auch gegen den Willen der Behörden zu einer Zentralisation zu kommen. Allerdings haben die Behörden infolge einer generellen Anweisung der Regierung ihre Haltung in der Zentralisationsfrage völlig geändert und sind jetzt sogar häufig bestrebt, gewaltsam und mit bürokratischer Schneidigkeit die Kassen zu Beschlüssen zu drängen, die durchaus nicht immer im Interesse der Beteiligten liegen. Da also heute von den Behörden Schwierigkeiten nicht zu erwarten sind, sind die Kassen in der Lage, den Weg zu gehen, der den berechtigten Interessen der beteiligten Faktoren am besten Rechnung trägt. Vielerorts waren auch die Vorstände der Ortskrankenkassen bereits am Werke, diesen Weg einzuschlagen. Hier hat aber die Reichsregierung mit rauher Hand eingegriffen und alle bisherigen Anstrengungen zunichte gemacht.

Am 13. Juli 1912 ist nämlich eine sogenannte kaiserliche Verordnung verkündet worden, die die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung über die Errichtung, Ausgestaltung, Vereinigung, Ausscheidung, Auflösung und Schließung von Krankenkassen sofort in Kraft setzt. Diese Bestimmungen passen jedoch auf die jetzige Organisation der Krankenversicherung ganz und gar nicht und sie sind nur durchführbar, wenn sie sinngemäß Anwendung finden. Denn sie setzen voraus, daß bereits die »Allgemeinen Ortskrankenkassen« vorhanden sind. Diese sollen aber nach jener Verordnung erst am 1. Januar 1914, wenn die gesamte Reichsversicherungsordnung Geltung erhält, ins Leben treten. Geht man also davon aus, daß die obengenannten Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung nur sinngemäß angewendet werden, dann ergeben sich folgende Wege für die Zentralisation der Ortskrankenkassen:

a. Die Schließung der Kassen. Am 1. Jan. 1914 werden alle bestehenden Ortskrankenkassen geschlossen, die weniger als 250 Mitglieder haben, oder in ihren Leistungen denen der Allgemeinen Ortskrankenkasse ihres Bezirks nicht gleichwertig sind, oder den Bestand dieser Kasse gefährden, oder den Antrag auf Zulassung als »besondere« Krankenkasse nicht bis zum 31. Dezember 1912 gestellt haben. Das einfachste wäre also, wenn die Kassen keinen Zulassungsantrag stellten; doch hat das schwerwiegende Nachteile im Gefolge, die noch besonders erörtert werden müssen.

b. Die Auflösung der Kassen. Die Generalversammlung der Ortskrankenkasse, die an sich zugelassen werden müßte, kann ihre Auflösung beschließen. Der Auflösungsbescheid tritt ebenfalls mit dem 1. Januar 1914 in Wirkung. Die Folgen der Auflösung sind die gleichen, wie die der Schließung. Die Mitglieder der geschlossenen oder aufgelösten Kasse werden der Allgemeinen Ortskrankenkasse überwiesen. Infolgedessen sind durch die kaiserliche Verordnung auch die an einzelnen Orten vorhanden gewesen Bestrebungen, eine Zentralisation der Kassen nach Berufsgruppen vorzunehmen, gegenstandslos geworden. Eine Zusammenlegung jetzt bestehender Ortskrankenkassen miteinander ist nicht mehr zulässig.

Die Schließung oder Auflösung der Kassen hat aber noch weitere Folgen. Die Kasse geht als selbständiges Rechtsobjekt unter und hat keinen Rechtsnachfolger. Als solcher gilt auch nicht die

Allgemeine Ortskrankenkasse, der die Mitglieder überwiesen werden. Infolgedessen werden alle mit der Kasse abgeschlossene Verträge aufgelöst. Sie enden spätestens drei Monate bei den Angestellten der Kasse 12 Monate — nach der Mitteilung von dem genehmigten Beschlusse des Oberversicherungsamtes, sofern nicht zu einem früheren Zeitpunkte gekündigt werden kann. Eine solche gewaltsame Beendigung des Daseins einer Kasse greift aber ziemlich tief in das freie Vertragsrecht ein und würde namentlich für die im Dienste der Kasse ergrauten Angestellten einen schweren Schlag bedeuten. Diese würden damit vor dem wirtschaftlichen Nichts stehen. Zwar ist ihnen im Artikel 32 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung versprochen: »Die Versicherungsträger sollen geeignete Angestellte, die infolge der Neuordnung bei einer Krankenkasse entbehrlich werden, bei Annahme von Hilfskräften möglichst berücksichtigen.« Aber das ist, wie nicht erst begründet zu werden braucht, ein recht unsicherer Wechsel auf die Zukunft. Alle »oben« politisch mißliebigen Angestellten sind damit von vornherein geliefert. Die Arbeitgeber, ohne deren Stimmen sie auch bei der neuen Kasse nicht angestellt werden können, werden solche Angestellte, die ganz besonders das Vertrauen der Arbeiter genießen, nicht wählen, und die dann erforderliche Bestätigung des Versicherungsamtes werden sie erst recht nicht erhalten. Selbst, wenn dies aber der Fall wäre, müßten sie doch als Hilfsarbeiter wieder ganz von vorn anfangen, vielleicht mit einem Gehalt, wie es für die jüngsten Angestellten vorgesehen ist.

Ein solches Vorgehen ließe sich vielleicht rechtfertigen, wenn die Zentralisation auf einem anderen Wege gar nicht zu erzielen wäre und die Interessen der Angestellten infolgedessen vor den höheren Interessen der Allgemeinheit zurückstehen müßten. Es kann jedoch nicht gesagt werden, daß die Schließung oder Auflösung einer größeren Ortskrankenkasse im Interesse der Versicherten liegt. Diese begeben sich damit jedes Einflusses auf die Leistungen der zukünftigen Allgemeinen Ortskrankenkassen, denen sie dann unterstellt werden. Die Ausgestaltung dieser Kassen ist aber ausschlaggebend für die zukünftige Entwicklung der Krankenversicherung.

Es gibt auch eine Möglichkeit in der Reichsversicherungsordnung, den Versicherten und ihren Vertretern diesen Einfluß zu sichern; das ist die Vereinigung der Kassen. Die Vereinigung einer bestehenden Kasse ist nur noch mit der zukünftigen Allgemeinen Ortskrankenkasse zulässig. Hierzu bedarf es lediglich eines Beschlusses der Generalversammlung der bestehenden Kasse. Stellt der Vorstand der Kasse dann den Antrag auf Vereinigung mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse beim Versicherungsamt, so hat dieses Vereinigungsausschüsse einzuleiten. In diesen Verhandlungen können die Kassenvertreter dann ihre Wünsche für die Gestaltung der Satzungen der Allgemeinen Ortskrankenkassen geltend machen. Sie sind dann nicht, wie bei der Auflösung oder Schließung, den Wünschen des Gemeindeverbandes, der sonst über die Satzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse allein zu bestimmen hat, mit gebundenen Händen ausgeliefert. Außerdem bestimmt die Reichsversicherungsordnung für den Fall der Vereinigung, daß die Angestellten der Kasse zu denselben oder gleichwertigen Bedingungen übernommen werden müssen, sodaß auch dieser Seite Genüge geschehen wäre.

Diesem Wege der Zentralisation der Ortskrankenkassen hat auch der jüngst in Cöln a. Rh. abgehaltene Krankenkassenkongreß zugestimmt. Es dürfte in der Tat der geeignetste sein, um unter Wahrung aller berechtigten Interessen die Zusammenfassung der Krankenkassen überall da herbeizuführen, wo das nur irgend angänglich ist. Hier und da ist allerdings trotzdem der Weg der Schließung der Kassen propagiert worden. Wie anzunehmen ist, weil man nicht alle Konsequenzen dieses gewaltsamen Eingriffs erfaßt und den Weg der Vereinigung nicht als zulässig angesehen hat. Durch die erwähnte kaiserliche Verordnung ist jedoch der Weg der Vereinigung der Kassen geöffnet worden und es ist zu hoffen, daß recht viele Kassen ihn beschreiten werden. gn.

Adressen-Änderungen.

2 Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis der Auskunfts-einrichtungen (siehe Graph. Presse Nr. 40 und 42).

Ebersbach i. S.: Rudolf Eis, Neugersdorf i. S., Neuwaldstraße, Neubau.

Mügelin, Bez. Dresden: Arthur Hennig, Albertstr. 10.

Solingen mit Ohligs und Wald: G. Kalkter, Solingen, Kurfürstenstr. 14.

Wiesbaden: Friedr. Schön, Oranienstr. 42, Hfs. III.

Zeitz: Arthur Keller, Donalesstr. 14.

Böhmen (Deutsches Gebiet): Ed. Merwitz, Reichenberg i. Böh., Radetzkystr. 11.

Rumänien: Fritz Ryba, Bukarest, Calea Plevnei 80.

Rußland: H. Burghardt, St. Petersburg, P. S., G. Belozerskaja 19, Qu. 76.

Süd-Amerika (Brasilien):

Sao Paulo: Alfred Hanke, em casa Hennis, Irmaos, Sao Paulo, Brasilien, Ruado Riachuelo 14 u. 16.



Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Unser Verband im Lichte der allgemeinen Gewerkschaftsstatistik für das Jahr 1911.

I.

In Nr. 34 der »Graph. Presse« würdigten wir an der Hand der Statistik der Generalkommission über die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reich im Jahre 1911 die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung während des verflossenen Jahres von allgemeinen Gesichtspunkten aus. Die Entwicklung und die Arbeit unserer Organisation im besonderen wurde in dem Artikel »Unser Verband im Jahre 1911« in Nr. 33 unseres Blattes behandelt. Es wird nun zweifellos für viele Kollegen von großem Interesse sein, auf Grund der Statistik der Generalkommission zu untersuchen, welche Stellung und welchen Platz unser Verband unter den deutschen Gewerkschaften in ihrer Gesamtheit im Jahre 1911 eingenommen hat. Zu diesem Zweck sollen einige vergleichende Zahlen hervorgehoben sein.

Bezüglich der Mitgliederzahlen ergibt sich aus der Statistik, daß unsere Organisation unter allen 51 freien Gewerkschaften, die 1911 bestanden, mit ihren 17029 Mitgliedern im Jahresdurchschnitt 1911 an zwanzigster Stelle steht; 1910 nahm sie unter 53 Verbänden die einundzwanzigste Stelle ein. An erster Stelle den tatsächlichen Mitgliederzahlen nach rangierte nach wie vor der Metallarbeiterverband mit 494 177, an letzter Stelle wie im Vorjahre der Notenstecherverband mit 442 Mitgliedern.

Leider ist es auf Grund der Statistik der Generalkommission noch nicht möglich, das Prozentverhältnis der Organisierten zu den Organisationsfähigen für die einzelnen Organisationen auszuweisen. Daher läßt sich auch nicht positiv feststellen, an welcher Stelle unter allen freien Gewerkschaften unser Verband rangiert, wenn nicht die absoluten Mitgliederzahlen, sondern die weit wichtigeren prozentualen Stärkeverhältnisse der Organisationen, d. h. also das Verhältnis der Zahl der Organisierten zur Zahl der Organisationsfähigen in den einzelnen von den Verbänden vertretenen Arbeiterkategorien, in Betracht gezogen werden. Nun enthält aber die Statistik derartige Angaben, wenn auch nicht für die einzelnen Berufe, so doch für die verschiedenen Gewerbe- und Industriegruppen, sodaß sich wenigstens feststellen läßt, welche Stelle die Verbände des polygraphischen Gewerbes in ihrer Gesamtheit im Vergleich zu den Verbänden für die anderen Gewerbe- und Industriegruppen einnehmen. Da ergibt sich nun die erfreuliche Tatsache, daß die Organisationen des polygraphischen Gewerbes (Buchdrucker, Lithographen und Steindrucker, Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter, Notenstecher, Xylographen) mit 71,12 Proz. der Organisierten (1910 waren es 68,69 Proz.) nach wie vor unter den Verbänden aller anderen Gewerbe- und Industriegruppen unbestritten den ersten Platz einnehmen. In weitem Abstände folgen die Verbände der Gemeindegewerkschaften mit 49,68 (1910: 40,97), der Holzindustrie mit 39,42 (35,60), des Baugewerbes mit 39,29 (33,21), der Papier- und Lederindustrie mit 39,06 (35,53), der Metall- und Maschinenindustrie mit 37,05 (31,41), der Industrie der Steine und Erden mit 24,31 (20,22), des Bekleidungs- und Reinigungsgewerbes mit 23,29 (21,00), der Fabrikarbeiter mit 21,48 (18,69), der Nahrungs- und Genußmittelindustrie mit 20,92 (18,84), des Bergbaus mit 20,48 (20,40), des Handels- und Transportgewerbes mit 20,04 (15,49), der Textilindustrie mit 16,46 (14,80), der Gärtnerei mit 10,04 (9,15), der Gastwirts-

gehilfen mit 4,43 (3,85) und der Zivilmusiker mit 3,52 Proz. Obwohl die Verbände aller Gewerbe- und Industriegruppen der Prozentsatz der Organisierten von 1910 zu 1911 erhöht und zum Teil sehr beträchtlich erhöht haben, sind die Gewerkschaften des polygraphischen Gewerbes doch in dieser Beziehung die weitaus stärksten deutschen Gewerkschaften geblieben. Durch regste Werbearbeit müssen sie bestrebt sein, auch den letzten Organisationsfähigen für die Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen, um ihre ehrenvolle Position auch in Zukunft zu behalten.

Aber auch in mancher anderen Hinsicht marschieren die Verbände des polygraphischen Gewerbes den meisten übrigen Organisationen weit voran. Zunächst ist das an einem Vergleich der Einnahme- und Ausgabebeiziffern im Jahre 1911 zu ersehen, und zwar wiederum nicht der absoluten Zahlen, die keinen Überblick über die Leistungen jedes Mitgliedes an seine Organisation und der Organisation an ihre Mitglieder gewähren, sondern der durchschnittlich auf jedes einzelne Mitglied entfallenden Einnahme- und Ausgabeposten, die allein zuverlässige Vergleiche zwischen den einzelnen Verbänden ermöglichen.

Da ist zunächst festzustellen, daß die deutschen Gewerkschaften insgesamt im Jahre 1911 durchschnittlich pro Kopf der Mitglieder eine Einnahme von 31,06 Mk. erzielten, gegen 31,91 Mk. im Jahre 1910. Weit über dem Durchschnitt rangierte unser Verband mit 91,22 Mk.; mit dieser Kopfeinnahme, deren Höhe sich aus den im Berichtsjahre geführten umfangreichen und langandauernden Kämpfen ergibt, rangierte unser Verband im Jahre 1911 unter allen freien Gewerkschaften an erster Stelle. Ihm reihten sich an die Verbände der Zigarrensortierer mit 70,65 Mk., der Notenstecher mit 63,35 Mk., der Buchdrucker mit 57,98 Mk. und so fort bis zum Verbands der Blumenarbeiter, der mit einer Kopfeinnahme von 12,88 Mk. an letzter Stelle kam. Auch in Bezug auf die reine Beitragseinnahme nahm unser Verband im Jahre 1911 mit 59,74 Mk. pro Kopf die erste Stelle ein. Der Notenstecherverband, der 1910 an erster Stelle stand, folgte unserer Organisation im Jahre 1911 mit 56,97 Mk. als zweiter.

Die Ausgabe summe pro Kopf der Mitglieder bezifferte sich bei den freien Gewerkschaften in ihrer Gesamtheit auf 25,86 Mk. Infolge der hohen Summen für Streik- und Ausgesperrtenunterstützung, die unser Verband im Jahre 1911 ausgeben mußte, stand er auch in Bezug auf die Gesamtausgabe pro Kopf der Mitglieder weit über diesem Durchschnitt und unter allen Verbänden an erster Stelle; seine Gesamtausgabe betrug im Jahre 1911 104,09 Mk. pro Kopf! Ihm folgen in weitem Abstände die Verbände der Tabakarbeiter mit 49,15 Mk., der Buchdrucker mit 45,58 Mk., der Notenstecher mit 44,65 Mk. und so fort bis zum Verbands der Blumenarbeiter mit 9,22 Mk.

Von der Gesamtausgabe unseres Verbandes entfielen auf: Reiseunterstützung 1,41 Mk. (dritte Stelle, vor ihm Buchdrucker mit 2,87, Kupferschmiede mit 1,94 Mk.); Umzugsunterstützung 1,13 Mk. (erste Stelle); Arbeitslosenunterstützung 7,49 Mk. (fünfte Stelle, vor ihm Xylographen mit 14,81, Buchdrucker mit 14,41, Zigarrensortierer mit 14,36, Bildhauer mit 13,51 Mk.); Krankenunterstützung 13,47 Mk. (dritte Stelle, vor ihm Buchdrucker mit 15,30, Notenstecher mit 13,84 Mk.); Invaliden- (und Witwen-)Unterstützung 10,45 Mk. (zweite Stelle, vor ihm Notenstecher mit 22,75 Mk.); Sterbefallunterstützung 0,83 Mk. (fünfte Stelle, vor ihm Buchdrucker mit 1,46, Kupferschmiede mit 1,24, Gemeindegewerkschaften mit 1,08, Steinsetzer mit 1,04 Mk.). Infolge der großen Streik- und Aussperrbewegung, die unser Verband 1911 zu führen hatte, stiegen seine Ausgaben für Streik- und Ausgesperrtenunterstützung von 5,03 Mk. pro Kopf im Jahre 1910 auf 56,14 Mk. im Jahre 1911; während er in dieser

Beziehung 1910 erst an einundzwanzigster Stelle kam, hatte er 1911 von allen Verbänden die höchsten Streikausgaben. Ihm folgen unmittelbar die Zigarrensortierer mit 51,16 Mk. und die Kürschner mit 42,86 Mk.; die niedrigste Streikausgabe hatten 1911 die Buchdrucker mit 1 Pf. pro Kopf, während die Blumenarbeiter, Bureauangestellten, Lagerhalter, Notenstecher und Xylographen von Streikausgaben im eigenen Beruf ganz verschont blieben. Im Übrigen verausgabte unser Verband noch für: Rechtsschutz 0,10 Mk. (siebenundzwanzigste Stelle), Gemaßregelunterstützung 0,44 Mk. (vierzehnte Stelle), Bildungszwecke (Verbandsorgan, Bibliotheken, Unterrichtskurse, Statistiken) 2,51 Mk. (fünfte Stelle), sonstige Ausgaben wie Agitation, Stellenvermittlung, Konferenzen, Beiträge an die Generalkommission, an die internationale Verbindung, an Kartelle und Sekretariate usw. 3,33 Mk. (sechszwanzigste Stelle).

Aus diesen Gegenüberstellungen ist zu erkennen, daß unsere Organisation zwar in Bezug auf die Leistungen, die jedes Mitglied dem Verbands gegenüber zu erfüllen hatte, im Jahre 1911 an erster Stelle stand, daß sie aber auch bezüglich der Leistungen des Verbandes an seine Mitglieder stets mit die ersten Stellen einnahm. Das tritt besonders an den Summen in Erscheinung, die für Reise-, Umzugs-, Arbeitslosen-, Kranken-, Invaliden- und Witwen- und Sterbefallunterstützung pro Kopf der Mitglieder verausgabt wurden. Diese Summen kennzeichnen das ausgedehnte soziale Wirken unserer Organisation, während die für Kampfszwecke aufgewendeten Summen lehren, daß der Verband auch mit aller Kraft seine gewerkschaftlichen Aufgaben, die Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse, zu fördern bemüht war. Die Zukunft wird lehren, daß auch die für diesen Zweck aufgewendeten Mittel, die dem Opfermut unserer Kollegen das beste Zeugnis ausstellen, nicht umsonst verausgabt worden sind.

Infolge seiner hohen Ausgaben für Streik- und Ausgesperrtenunterstützung wurden natürlich auch die Kassenbestände unseres Verbandes stark in Anspruch genommen. Daraus erklärt es sich, daß das Kopfvermögen, das Ende 1910 noch 56,84 Mk. betrug, bis Ende 1911 auf 42,54 Mk. sank, wodurch er unter allen freien Gewerkschaften von der vierten Stelle im Jahre 1910 an die fünfte Stelle im Jahre 1911 rückte. Vor ihm standen die Notenstecher mit 213,62, Buchdrucker mit 146,49, Xylographen mit 53,85 und Zimmerer mit 53,11 Mk. Das niedrigste Kopfvermögen hatten die Lederarbeiter mit 2,91 Mk., während es in allen freien Gewerkschaften im Durchschnitt 26,76 Mk. betrug. Also auch in dieser Beziehung marschieren die Gewerkschaften des polygraphischen Gewerbes ebenso an erster Stelle, wie in Bezug auf den Prozentsatz der Organisierten. Die ehrenvolle Stellung als Vorhut der deutschen Gewerkschaftsbewegung zu wahren soll auch in Zukunft das Bestreben der Verbände des polygraphischen Gewerbes sein.

Die deutsche Ansichtskarte im Welthandel.

Über die Bedeutung der deutschen Ansichtskarte als Ansichtskarte brachte kürzlich die »Papier-Zeitung« die nachfolgende interessante Zusammenstellung, durch die der in Nr. 44 der »Gr. Pr.« erschienene Artikel »Die Postkarte in den letzten fünf Jahren« im wesentlichen bestätigt und in einigen Punkten ergänzt wird. Ob die auf Grund der Ausfahrtsziffern für das erste Halbjahr 1912 geäußerte optimistische Auffassung begründet ist, kann erst die Zukunft lehren. Wir vermögen uns noch nicht dazu aufzuwerfen, den Himmel voller Geigen hängen zu lassen, da die Anzeichen für eine Besserung der Lage der Ansichtskartenfabrikation doch noch all zu spärlich sind und sich leicht als trügerisch erweisen können. Die Redaktion.

Im Juni 1870 wurde die Postkarte in Preußen in den postalischen Verkehr aufgenommen und noch im selben Jahre trat die bedruckte Postkarte oder Ansichtskarte ins Leben, deren Herstellung im Laufe der Jahrzehnte zu einem wesentlichen Teil der deutschen Papierverarbeitung wurde. Der Aufschwung in der Erzeugung von Bilderpostkarten begann 1878, als der Weltpostverein zustandekam. Außer dem Druck werden zur Herstellung dieser Karten außerordentlich mannigfaltige Verfahren angewendet,

z. B. Prägung, Photographie, Aufpressen von Verzierungen usw. Die Herstellungsweise hat sich im Laufe der Jahre sehr vervollkommen. Besonders die sogenannten Künstler-Postkarten eroberten sich schnell einen Abnehmerkreis. Die schwierigen Herstellungsverfahren wirkten auf die Preise erhöhend, dennoch wurden auch gute Sorten zu verhältnismäßig niedrigen Preisen abgegeben, so daß der Verbreitung der in Deutschland hergestellten Ansichtskarten im Auslande nichts entgegenstand. Diese Verbreitung hat im Laufe der Zeit einen beträchtlichen Umfang angenommen. Es gibt nur wenige Länder, die nicht Ansichtskarten aus Deutschland bezögen, wenn auch mitunter auf Umwegen.

Es finden sich jetzt Stimmen, nach denen die Blütezeit der Ansichtskarte als bereits vergangen bezeichnet wird. Dem kann nicht ohne weiteres beigeplittet werden. Sicher hat die Herstellung an Umfang zugenommen. Wenn trotzdem, wie unten ersichtlich, ein Rückgang in der Ausfuhr zu bemerken ist, so beruht das auf ungünstigen Zollverhältnissen und dem auch in anderen Ländern allmählich zum Vorschein kommenden Wettbewerb. In Deutschland sind rund 40 Prozent aller zur Post gegebenen Postkarten Ansichtskarten. Der Herstellungswert der in Deutschland jährlich erzeugten Ansichtskarten wird auf 40 Millionen Mark angegeben. Davon gehen im Durchschnitt 40 bis 50 Prozent ins Ausland. Die Ausfuhr von Postkarten mit Bildruck, ein- und mehrfarbig, auch mit Pressungen oder Rändern in Farben, Gold oder anderen Metallen betrug in den Jahren 1908 bis 1911:

	in Doppelzentnern	Wert in Mill. Mk.
1908	51 550	20,6
1909	50 420	16,7
1910	37 833	13,8
1911	34 344	13,4

Diese Entwicklung stellt einen Rückgang dar von

	in Doppelzentnern	Wert in Mill. Mk.
1908 auf 1911	17 206	7,2
1. Halbjahr 1911	16 383	6,4
1. Halbjahr 1912	15 817	6,1

Demnach ist die Ausfuhr von 1908 an ununterbrochen zurückgegangen. Dieser Rückgang erklärt sich in erster Linie dadurch, daß der bisher hervorragendste Abnehmer, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, eine außerordentlich ungünstige Zolländerung getroffen haben, daß in den Vereinigten Staaten ebenso wie im britischen Königreich mehr Ansichtskarten hergestellt werden als früher.

Im Jahre 1912 scheint die Gesamtausfuhr nicht so rasch abzunehmen als im Vorjahre, denn das erste Halbjahr 1912 steht im Gesamtergebnis hinter dem ersten Halbjahr 1911 nur um 566 Doppelzentner im Werte von 254 000 Mark zurück. Da jedoch der Hauptumsatz auf das erste Halbjahr entfällt, so dürften zu große Hoffnungen nicht am Platze sein. Immerhin steht zu erwarten, daß der Rückgang zum Stillstand kommt, sobald die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten auf dem niedrigsten Punkt angelangt sein wird und dieses Land die bisherige erste Stelle als Aufnahmeland von Postkarten an Großbritannien, das jetzt an zweiter Stelle steht, abgibt. Die Ausfuhr nach dem letztgenannten Lande hat aber im ersten Halbjahr 1912 gegenüber 1911 so bedeutend zugenommen, daß auf weitere Besserung zu rechnen ist. Drittgrößter Abnehmer ist Österreich-Ungarn, das in den Jahren 1908 bis 1911 je annähernd die gleiche Menge aufgenommen hat. Ferner sind weitere Großabnehmer Rußland und Holland. Nach Rußland ist die Ausfuhr stetig, wenn auch nicht bedeutend, gestiegen, während sie nach Holland in den erwähnten Jahren ungefähr gleich geblieben ist. Folgende Zusammenstellung zeigt dies:

	Großbritannien	Österreich-Ungarn	Rußland	Holland
1908	6486	4919	1213	1666 dz
1909	4788	4228	1467	1586 "
1910	5144	4354	1628	1781 "
1911	5197	4824	1776	1700 "
1. Halbjahr 1911	2360	1403	700	872 "
1. Halbjahr 1912	3366	2020	1077	771 "

Nach diesem verspricht das laufende Jahr für die Ausfuhr nach Großbritannien und Rußland sich günstig zu gestalten. Verhältnismäßig gut entwickelt hat sich die Ausfuhr nach der Schweiz. Das Jahr 1911 brachte zwar einen Stillstand in der Aufwärtsentwicklung, dagegen hat sich das laufende Jahr durchaus von der guten Seite gezeigt. Ähnliches läßt sich auch von der Ausfuhr nach Italien, Belgien und Dänemark sagen. Nach Schweden hat der Absatz in den Jahren 1908 bis 1911 jährlich einen geringen Rückgang aufzuweisen, während das erste Halbjahr 1912 noch besser abschloß als im Vorjahre. Als fernere Absatzgebiete sind zu nennen: Norwegen, das 1911 gegenüber den Vorjahren zugenommen, im ersten Halbjahr 1912 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres aber abgenommen hat; Spanien, dessen Bedarf bisher stetig zunahm, ebenso wie Argentinien und Mexiko, wohin der Absatz im Jahre 1911 etwas nachgelassen hatte. Weitere nennenswerte Aufnahmelande sind Portugal und Rumänien.

Papier-Zeitung.

Ortsberichte.

Kirchhain N.-L. Am 29. Oktober fand hier eine vollzählig besuchte Versammlung statt, in der Kollege Paul Barthel-Berlin einen interessanten Vortrag über die Bedeutung der Organisation im Wirtschaftsleben hielt. Er behandelte die Ursachen des Zusammenschlusses der Arbeiter und die Entwicklung der verschiedenen Organisationsrichtungen in Deutschland, aus der zu erkennen ist, daß nur die freien Gewerkschaften für die Wahrnehmung der Arbeiterinteressen gegenüber dem Unternehmertum von Bedeutung sind. Die übrigen Organisationsgebilde arbeiten durch ihre bloße Existenz dieser Interessenvertretung entgegen, da jede Zersplitterung die Stöckkraft der Arbeiterschaft schwächt, sodaß durch die Hirsch-Dunkerschen, christlichen und hauptsächlich durch die gelben Vereinigungen nur die Geschäfte des Unternehmertums besorgt werden. Einen Beweis dafür liefern die Verhältnisse im Lithographie- und Steindruckgewerbe, in welchem fast alle Organisationsrichtungen vertreten sind. Unter ihnen hat aber nur unser Verband einen hohen Prozentsatz der Kollegen zu organisieren und Einfluß auf die Berufslage zu erringen vermocht, während alle anderen Gebilde ohnmächtig geblieben sind und höchstens als Hilfstruppen für das Unternehmertum eine gewisse unruhlmilde Bedeutung erlangt haben. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Mögen die Kollegen dafür Sorge tragen, daß die Versammlungen immer so gut besucht werden und möchte ein jeder mithelfen, die Interessen des Verbandes zu vertreten und das Wohl der Gesamtheit zu fördern. Einigkeit macht stark!



Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner u. Maler. Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

Der Zudrang zum Lithographenberuf.

Wer unsere Berufsverhältnisse frei und unbefangenen beurteilt und sich dabei nicht von kapitalistischen Profitinteressen leiten läßt, der muß zugestehen, daß unser Lithographenberuf jetzt sehr unter einer Überfüllung von Arbeitskräften leidet. Fast in allen Spezialzweigen der Lithographie ist es einer ganz ungewöhnlich großen Zahl von Berufsgenossen beim besten Willen nicht möglich, ein Unterkommen zu finden.

Diese Überfüllung unsers Berufes macht sich natürlich auch in der Gestaltung unserer Lohn- und Arbeitsbedingungen sehr übel bemerkbar: überall sehen wir, daß sich jetzt diese sehr zu unserm Ungunsten ändern. Die Möglichkeit, bei diesen teuren Zeiten einen für das Leben ausreichenden Verdienst zu finden, schwindet daher für die große Masse der Kollegenschaft immer mehr.

Daß man bei dieser Entwicklung der Verhältnisse in unserm Berufe in einem Handelskammerbericht obendrein noch zu sagen wagt, daß unsere Lohnverhältnisse »als außerordentlich günstig« zu bezeichnen seien, ist eine große Unverfrorenheit.

Es ist wirklich sehr schlimm bestellt mit unserm Berufe! Selbst den indifferenten Kollegen, die sich im allgemeinen wenig oder fast gar nicht darum kümmern, wie es mit unserm Berufe steht und sich die Verhältnisse in ihm gestalten, drängt sich nachgerade auch die Offenbarung auf, daß eine Unzahl von überschüssigen Lithographenhänden ihre wirtschaftliche Lage ungünstig beeinflusst. Trotz ihrer großen Trägheit und ihres Unverständes in gewerblichen und gewerkschaftlichen Fragen finden auch sie jetzt heraus, daß durch den Druck einer beschäftigungslosen Reservokollegenschaft die Unsicherheit ihrer Existenz gewaltig ins Wachsen gekommen ist, daß die Unternehmer die gegenwärtige Lage unsers Arbeitsmarktes weidlich ausnützen und in ihren Anforderungen immer brutaler und anmaßender werden. Es ist darum gar nicht so sehr erstaunlich, daß sich diese sonst denktrügen, teilnahmslosen Kollegen nun auch aus ihrer Gleichgültigkeit erheben und allmählich dazu übergehen, sich über die weitere Entwicklung der Verhältnisse in unserm Berufe und die wachsende Unsicherheit ihrer Existenz Gedanken zu machen.

Es ist nicht zu bestreiten, daß in der Überfüllung unsres Berufes unser ganzes, auf die Besserung unsrer wirtschaftlichen Lage gerichtetes Streben ein gewaltiges Hemmnis findet. Solange dieser Zustand in unserm Berufe andauert, ist wenig darauf zu rechnen, daß wir in unserm Streben beträchtlich vorwärts kommen. Wir haben daher alle Ursache, uns fortgesetzt mit diesem unheilvollen Zustand zu beschäftigen und darüber nachzuzinsen, wie wohl am besten dagegen anzukämpfen wäre!

Über die Ursachen, die zu diesem für uns so ungünstigen Stand des Arbeitsmarktes geführt haben, haben wir uns schon hier in verschiedenen Artikeln ausgesprochen. Es steht unwiderleglich fest, daß der Zugang zu unserm Berufe im Verhältnis zu seinem Bedarf an Arbeitskräften immer viel zu stark war. In den letzten Jahren, wo es infolge der eigenartigen Gewerbelpolitik unsrer Unternehmer mit der Lithographie wirtschaftlich reißend bergab ging, stand die Größe unsers Nachwuchses zu dem Stand der Beschäftigungsgelegenheit im Berufe in einem besonders starken Mißverhältnis.

Durch unsre rege Verbandstätigkeit ist es uns wohl gelungen, eine für uns günstigere Stafelung in der Lehrlingeinstellung herbeizuführen und — wie die Statistik beweist — die absolute Zahl der Lehrlinge beträchtlich zu verringern. Diese Verringerung, so beträchtlich sie auch war, hat aber bei weitem nicht genügt, um ein Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt in unserm Berufe herbeizuführen: sie stand in keinem entsprechenden Verhältnis zu dem rapiden wirtschaftlichen Niedergang der Lithographie und dem damit verbundenen Rückgang des Bedarfs an Lithographen. Dazu kam noch die für uns sehr nachteilige Entwicklung der Technik in unserm Berufe, die uns unser Tätigkeitsgebiet auch beträchtlich einengte. Es geht uns in dieser Hinsicht jetzt kaum besser als den Xylographen, denen die Entwicklung der Photomechanik auch Arbeit genommen hat und zwar schon in einem solchen gewaltigen Umfange, daß sie zur Sicherung ihrer Existenz kein andres Mittel mehr wußten, als bei der letzten Erneuerung ihres Tarifs mit den Unternehmern darauf zu drängen, daß während der nächsten drei Jahre überhaupt kein Lehrling in der Xylographie eingestellt werden darf. Nach der Lage der Verhältnisse sahen sich die Unternehmer auch gedrungen, dieser Forderung zuzustimmen.

Zu solchen tiefgreifenden Maßnahmen müßte man sich auch bei uns verstehen, wenn auf unserm Arbeitsmarkt ein Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage herbeigeführt werden soll. Es hat sich herausgestellt, daß wir in dieselbe Lage gekommen sind wie die Xylographen. In der Lithographie wurden in den letzten Jahren im Verhältnis ebensoviel Arbeiter gezwungen, vom Berufe abzugehen, wie in der Xylographie. In der einen oder andern Sparte in der Lithographie mag es vielleicht noch nicht ganz so schlimm bestellt sein, aber geändert wird dadurch an unser Gesamtgarnicht. Es sind auch gar keine Anzeichen vorhanden, die darauf schließen ließen, daß sich die Arbeitsgebiete des Lithographen durch irgend einen günstigen technischen oder wirtschaftlichen Umschwung wieder erweitern würden. Jedenfalls wollen sich die Hoffnungen, die man in dieser Hinsicht zum Beispiel auf die Entwicklung des Offsetdrucks gesetzt hat, nicht erfüllen.

Wir haben in den Artikeln: Die Bewegung der Arbeitskraft in der Lithographie, geschildert, wie der Lithographenberuf trotz seines schlechten wirtschaftlichen Standes und der großen Anforderungen in seiner Ausübung infolge trügerischen Scheines bisher doch immer eine ungeheure Anziehungskraft auf Berufswählende ausübte und eine Unmasse solcher veranlassen konnte, in ihm ein Unterkommen zu suchen. Zu unsrer Genugtuung können wir konstatieren, daß sich nun hierin eine, wenn auch nicht besonders große Wendung zum Besseren vollzogen hat: der Drang uns Fernstehender, unserm Berufe Lehrlinge zuzuführen, hat etwas nachgelassen.

Die schönfärbischen Berichte der Unternehmer über die Erwerbsmöglichkeiten in der Lithographie konnten auf die Dauer doch nicht verhindern, daß sich die Wahrheit über unsern Beruf Bahn brach. Durch die großen, langdauernden Aussparungen in unserm Gewerbe und die umfangreiche Arbeitslosigkeit unter den Lithographen in den letzten Jahren kamen mit der Zeit doch viele, die sich sonst von falschem Schein blenden ließen, auf den Gedanken, daß es mit der Lithographie wohl nicht so günstig bestellt sein könne, wie man bisher angenommen hat. Dazu kam noch die Verbreitung unsrer Aufklärungsschrift über das Lehrlingswesen im Lithographiegewerbe. Diese Schrift konnte ihrer ganzen Anlage nach ihre Wirkung nicht versagen.

Soweit unsre eigenen Berufsgenossen in Frage kamen, ist — wo nicht schon die Arbeitslosigkeit unter den Lithographen eine andre Auffassung über die Existenzsicherheit in unserm Berufe gebracht hätte — durch unsre tiefgehende Aufklärungsarbeit in Versammlungen und in der Presse ein bedeutender Umschwung in der Beurteilung der Erwerbsmöglichkeiten in der Lithographie herbeigeführt worden. Von den Söhnen unsrer Berufsgenossen, namentlich der Steindrucker, wurden früher

viele dem Lithographenberufe als Lehrlinge zugeführt. Jene Druckerkollegen, die ihre Nachkommen unserm Berufe zuführten, glaubten gewöhnlich, daß sie für ihre Söhne, indem sie sie Lithographen werden ließen, einen zuzugewandten und einträglicheren Beruf gewählt hätten als den, den sie selbst ausübten. Mit der Zeit mußten sie aber merken, daß sie sich gründlich getäuscht hatten. Jedenfalls steht es heute so, daß es fast keinem unser Berufsgenossen mehr einfällt, seinen Sohn Lithograph werden zu lassen. Das ist gut so!

Mit unsrer Bekundung, daß der Zudrang zum Lithographenberufe etwas nachgelassen hätte, wollen wir nicht etwa sagen, daß bei unsern Unternehmern am Lehrlingszugang ein Mangel eingetreten wäre. Sie werden nur heute nicht mehr gar zu sehr von Lehrstellensuchenden überlaufen und sie haben bei der Annahme von Lehrlingen nicht mehr die übergroße Auswahl als früher.

Obwohl unsre Unternehmer vordringend noch gar keinen Mangel an Lernlustigen zu leiden haben — der Zudrang von Lehrlingen ist leider immer noch zu groß — werden sie über das Nachlassen des Zudrangs, das sie sehr wohl merken, doch schon mächtig nervös. Diese Leute, die nur einen Sinn für Profitmacherei haben, denen an der Gesundheit unsers Berufes und an der Sicherheit unsrer Existenz gar nichts liegt, werden schon von der Angst geplagt, daß es mit dem Nachlassen des Zudrangs zu unserm Berufe mit der Zeit schließlich dahin kommen könnte, daß sie überhaupt keinen Lehrling mehr als Ausbeutungsobjekt fänden. Das wäre ja für sie ein geradezu fürchterlicher Zustand!

Da unsre Unternehmer immer sofort in eine mächtige Aufregung geraten, wenn sie irgendwo eine Gefährdung ihrer Profitinteressen wittern, brauchen wir uns auch gar nicht darüber zu wundern, daß sie über die Wahrnehmung, daß der Zudrang von Lehrkräften zu unserm Berufe etwas nachläßt, Zeter und Mordio schreien. Im Bericht der Nürnberger Handelskammer vom Jahre 1911 heußten sie z. B. nach dem Schutzverbandsblatte wie folgt:

»Bezüglich des Arbeitspersonals muß wiederholt erwähnt werden, daß bei andauerndem Mangel an geschulten Kräften leider von der Organisation der Gehilfen die Einstellung von Lehrlingen unter dem Vorwand ungünstiger Aussichten für die Zukunft fortwährend hintertrieben wird, obwohl die mit der Organisation vereinbarte Lehrlingszahl bei weitem nicht erreicht wird und die Lohnverhältnisse in der Branche als außerordentlich günstig bezeichnet werden können.«

Zu diesen unverfälschten Behauptungen wagen sich diese blindwütigen Profitmüchler zu versteigen, obwohl sie in demselben Bericht wenige Zeilen vorher selbst ein steinerwühendes Gejammer darüber anstimmen, daß es mit der Lithographie wirtschaftlich so fürchterlich schlecht bestellt ist und daß die Aussichten in die Zukunft in dieser Beziehung noch viel trüber sind.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigrphen, Reproduktions-Photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher und -Drucker.

Und nochmals: „Unser Auskunfts-system“.

Als langjähriger Auskunftsleiter fühle ich mich veranlaßt, Stellung zu nehmen zu der in Nr. 43 der »Graph. Presse« veröffentlichten Meinungsäußerung über unser Auskunfts-system. Obwohl der Artikelschreiber in einzelnen Punkten recht haben mag, kann ich doch nicht all seinen Ausführungen beipflichten.

Wenn z. B. Randbemerkungen auf einer Auskunfts-karte gemacht werden, so darf Kollege A. R. nicht annehmen, daß sie der Auskunftsleiter aus frivolten Gründen gemacht hat. So liegt für seine Ausführung, daß auf einer Karte die Bemerkung stand: »verlangt wird selbständig arbeitende Kraft«, folgender Grund vor: Die Firma ist noch im Entwicklungsstadium. Um nun mit der Konkurrenz gleichen Schritt halten zu können, müssen tüchtige, selbständig arbeitende Kräfte engagiert werden. Der Firmeninhaber, welcher früher langjähriges Vollmitglied unseres Verbandes war, weiß nun genau, daß für alle zureisenden Kollegen von uns Reiseunterstützung bezahlt wird. Es ist nun vorgekommen, daß sich junge Kräfte meldeten, die den Anforderungen, selbständig zu arbeiten, nicht entsprachen und wieder entlassen werden mußten. Der Verband mußte größtenteils die Kosten tragen. Um nun letzteren sowie die Kollegen selbst vor unnützen Ausgaben zu bewahren, ersuchte uns die Firma, obgenannte Bemerkung auf unserer Aus-

kunfts-karte zu machen. Dem wurde auch mit Zustimmung der Kollegenschaft entsprochen.

Doch noch ein weiteres Beispiel: Eine Blechdruckerei benötigte Blechdruckmaschinenmeister. Auf ein Inserat meldeten sich einige Kollegen, die engagiert wurden. Doch nach 8- bis 14tägiger Tätigkeit stellte sich heraus, daß diese untauglich waren. Auf Befragen gaben sie an, sie hätten früher im Papierfach gearbeitet; sie waren arbeitslos und nahmen die Stelle an, weil sie glaubten, Papier- und Blechdruck sei gleich. Immer dasselbe Manöver, bis es der Verwaltung denn doch zu bunt wurde, denn für zugereiste und arbeitslose Kollegen in dieser Firma wurden im Zeitraum von ¼ Jahren aus Verbandsmitteln saec und schreibe 225 Mk. gezahlt. Die Verwaltung sah sich genötigt, diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen und wurde bei der Firma vorstellig. Dabei wurde der geschilderte Sachverhalt festgestellt. Das Ende vom Liede war, daß die Firma wünschte, wir möchten auf unseren Auskunfts-karten angeben, daß nur geübte Blechdruckmaschinenmeister verlangt würden. Das geschah, und zwar ebenfalls im vollen Einverständnis mit der Kollegenschaft. Also auch in diesem Falle hatte die Randbemerkung Grund und Ursache; sie erfüllte auch ihren Zweck, denn der Wechsel ließ auf einmal nach.

Nun könnte der Kollege A. R. sagen: Ja, zu solchen Hinweisen liegt doch für uns gar keine Veranlassung vor! Ich bin anderer Meinung, denn dem Verbands- und auch den Kollegen selbst werden dadurch viele unnütze Kosten erspart. Und dann muß doch auch bei uns der Grundsatz gelten: »Gleiches Recht für alle!« Denn auch von manchen Kollegen werden oft eminente Ansprüche an einen Auskunfts-erteiler gestellt, sodaß eine Auskunfts-karte anstatt 12 mindestens 20 Rubriken haben müßte. Und was wird alles verlangt! Hier nur eine kleine Auslese davon: Was für Arbeiten kommen in dem Geschäfte vor? Wie ist das Material beschaffen? Wie sind die Mietsverhältnisse? Was für Steuern werden bezahlt? Wie ist die Umgebung? usw. Gerade betreffs der Gegend habe ich oftmals eine ganze Reihe von Fragen zu beantworten, besonders wenn z. B. in Ilmenau eine Stelle zu besetzen ist, obwohl die Verhältnisse in unserm Beruf dort nicht gerade die besten sind. Ja, lieber Kollege A. R., ist der Auskunfts-erteiler dazu verpflichtet, all diese Sachen zu beantworten? Mancher Auskunfts-erteiler ist eben kein Bürokrat und beantwortet auch diese Fragen, den verheirateten Kollegen gegenüber, um diesen ein klares Bild zu geben, den ledigen gegenüber, um kollegial und freundlich zu sein. So liegt die Sache und nicht anders.

Doch nun schreibt Kollege A. R. weiter, daß der Verfasser des Artikels in Nr. 41 noch gar nicht wisse, wie eine Auskunfts-karte aussieht. Da möchte ich denn doch fragen: weiß denn Kollege A. R., wie jede Auskunfts-karte aussieht? Nein, denn sonst müßte ihm bekannt sein, daß es nicht nur Auskunfts-karten für Chemigrphen, sondern auch solche für andere Sparten gibt, da unser Beruf sehr verzweigt ist. Auf diesen fehlt eben die Rubrik: »Sie können die Stelle antreten mit . . . Mk.« Deshalb hatte der erste Artikelschreiber vollständig recht, wenn er schrieb: den anfragenden Kollegen ist Gelegenheit geboten, bei rechtzeitiger Anfrage ihre Lohnforderung danach einzurichten, da die Rubriken lauten: Höchster Lohn . . . Mk., niedrigster Lohn . . . Mk., Durchschnittslohn . . . Mk. Und so läßt sich aus der Feder eines langjährigen Auskunftsleiters noch manches berichten. Kommt es doch oft vor, daß die Kollegen vorzeitig abreisen, ehe die Auskunfts-karte an Bestimmungs-orte eintrifft. Die Karte wird nachgedruckt und gelangt in die Hände der Firma, wo der Kollege anfängt; von dieser wird dann dem Auskunfts-erteiler mit Klage gedroht. Ich nehme an, daß dieser Artikel manche Aufklärung gibt, und daß Kollege A. R. in Zukunft mit den Auskunfts-teilern nicht gar zu streng ins Gericht geht.

H. E., Erfurt.

Photogr. Mitarbeiter.

Teil für die Interessen der Porträt-Photographen, Zentralarbeitsnachweis: W. Hänlein, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, 1'

Tarifverträge.

Der in Nr. 35 der »Graph. Presse« veröffentlichte Artikel »Tarifgebanken im Photographiegewerbe« ist in der photographischen Fachpresse nicht unbeachtet geblieben. So erschien z. B. in Nr. 87 des »Photographen« ein lehrreicher Artikel Fritz Hansens über »Tarifverträge, der auf dem Artikel der »Graph. Presse« fußt. Da er die weiteste Beachtung verdient, glauben wir im Sinne unserer Kollegen zu handeln, wenn wir den Artikel Hansens in unser Blatt übernehmen.

Die Redaktion.

In der »Graphischen Presse«, dem Organ der Gehilfenvereinigung, wird im Anschluß an einen Artikel, den kürzlich die »Deutsche Photographen-Zeitung« veröffentlichte, darauf hingewiesen, daß es auch im Photographengewerbe eine ganze Anzahl Prinzipale gäbe, die einem Tarif nicht feindlich gegenüberstehen, sondern sich davon nicht nur materielle, sondern auch ideelle Vorteile ver-

sprechen. Besonders beachtenswert ist aber der aus dem angeführten Artikel der »Deutschen Photographen-Zeitung« entnommene Hinweis darauf, daß die in Tarifgemeinschaften organisierten Arbeiter die besten Mitkämpfer der Unternehmer gegen Schmutzkonkurrenz sind. Bei der Bedeutung, die Tarifverträge als gewerbliche Friedensdokumente in anderen Branchen haben, erscheint es angebracht, hier noch einmal die aktuelle Frage der Tarifgemeinschaft zu behandeln. Denn wie auf anderen Gebieten schon lange vorher hat sich auch in der Photographie eine Umwälzung vollzogen, die aus dem Handwerk teilweise eine Industrie, teilweise ganz individuell betriebenes Kunstschaffen machte. Durch diese Evolution, deren Folgen für das Gewerbe schon oft dargelegt worden sind, wurde aber auch das Verhältnis zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Photographengewerbe stark beeinflußt. Die früheren patriarchalischen Verhältnisse sind durch die freiere Gestaltung der gesamten Lebensführung endgültig beseitigt, Arbeitgeber und Arbeitnehmer stehen sich als gleichberechtigte Faktoren gegenüber. Wie so häufig im wirtschaftlichen Leben kann man aber auch bei der Erörterung sozialer Fragen im Photographengewerbe die Beobachtung machen, daß das Verhältnis zwischen den selbständigen Berufsphotographen und den Gehilfen vom Standpunkt einseitiger persönlicher Interessen beurteilt oder mit irgend einer Parteilanschaung verquält wird.

Der Lordmayor von Manchester, der gewaltigen englischen Industriestadt, sagte zu der Studienkommission der deutschen christlichen Gewerkschaften bei einem Empfange: »Streiks gelten in Manchester als eine veraltete Sache. Industrien, in denen Streiks vorherrschen, leben noch unter barbarischen Zuständen.« An die Stelle der Streiks und Aussperrungen treten mehr und mehr die Vereinbarungen, welche von den Organisationen beider Teile abgeschlossen werden, um gesetzliche Ordnung statt des Faustrechts einzuführen, denn daß dieses Faustrecht der Streiks und Aussperrungen beiden Teilen schadet, ist einer großen Zahl von Unternehmer- und Arbeiterorganisationen schon heute zum Bewußtsein gekommen und sie sind bestrebt, an seine Stelle den Tarifvertrag zu setzen. Dieser geht von der Grundanschauung aus, daß es im Interesse eines Gewerbes liegt, die Ansprüche der Arbeiter soweit als möglich zu berücksichtigen, aber Leistung und Gegenleistung auf längere Zeit durch Vertrag festzulegen und hierdurch den Erwerbszweig für diese Zeit vor der Beunruhigung durch Arbeitsstreitigkeiten zu schützen. Heute bestehen in Deutschland weit über tausend derartige Verträge zum besten beider Teile. Der älteste ist die bekannte Tarifgemeinschaft deutscher Buchdrucker, der jetzt zirka 6000 Firmen angehören. In allen diesen Betrieben arbeiten die Gehilfen unter den Bedingungen, die zwischen den Organisationen der Gehilfen und Prinzipale festgesetzt sind.

Im Photographengewerbe kann eine Tarifgemeinschaft nicht nur zur Erhaltung des Friedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer dienen, sondern auch eine Bekämpfung der Schleuderkonkurrenz bewirken. Daß das möglich ist, zeigen am besten verwandte Berufe. In Leipzig haben sich die Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen für die Unterstützung der Prinzipale bei der Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs ausgesprochen.

Auch in der photomechanischen Reproduktion hatte sich eine Schmutzkonkurrenz breit gemacht, durch welche die Preise ganz erheblich niedergedrückt wurden. Von dem Verbands der chemigraphischen Anstalten Deutschlands wurde daher mit der Gehilfenorganisation, dem Verein der Chemigrphen, der Versuch gemacht, das Gewerbe wieder in normale Bahnen zu lenken, und zwar geschah dies auf Grund einer Tarifgemeinschaft, die sich im wesentlichen dem bekannten Buchdruckertarif anschließt. Ein Passus dieses Tarifs besagt, daß die Chemigrphen nur bei organisierten Prinzipalen arbeiten dürfen, andererseits die Prinzipale aber nur organisierte Gehilfen beschäftigen. Da nun die Prinzipalsvereinigung bestimmte Minimalpreise aufstellt, die von den Mitgliedern innegehalten werden müssen, so unterstützen die Gehilfen die Prinzipale bei Aufrechterhaltung der Preise, während ihnen ein gewisser Minimallohn garantiert wird. Auf die Einzelheiten der Tarifgemeinschaft soll hier nicht näher eingegangen werden. Jedenfalls ist dadurch, daß die zu 90 Prozent organisierten Gehilfen nur bei solchen Prinzipalen Stellung nehmen, welche dem Publikum gegenüber die festgesetzten Preise innehalten, eine Besserung der Verhältnisse erreicht worden.

Auch in der Porträtphotographie beginnt die Erkenntnis von dem Nutzen des immer größere Ausdehnung annehmenden Tarifsystems festen Fuß zu fassen, und wenn auch die Tarifabschlüsse, die bisher im Photographengewerbe zustande kamen, nicht allseitige Zustimmung fanden, so lassen sich doch stidhaltige prinzipielle Bedenken dagegen nicht vorbringen. Zweitellos können durch entsprechende Tarifvereinbarungen die Ateliers der Schleuderkonkurrenz von den Gehilfen evtl. mit Unterstützung des Publikums gezwungen werden, die festgesetzten Preise innezuhalten und die betreffenden Ateliers bekämen keine Arbeitskräfte, ohne die sie, da ihre Inhaber selten Fadente sind, gar nicht existieren können. Fritz Hansens.

Feuilleton.

Zur Beherzigung.

Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn,
Willst du die Vollendung sehn:
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten,
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen,
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Schiller.

Die Arbeiter und die Stenographie.

Über das Wesen und den Wert der Kurzschrift sind in weiten Kreisen irrthümliche Vorstellungen verbreitet, so daß es durchaus begrifflich ist, wenn diese Kunst auf der einen Seite über-, auf der andern unterschätzt wird. Überschätzt wird sie da, wo man glaubt, es bedürfe nur der Durchnahme eines Lehrbuchs, um Reden nachschreiben zu können. Zu der Verbreitung dieses Irrthums haben leider die Stenographen selber oft genug beigetragen, wenn sie Teilnehmer für ihre Kurse werben wollten. Und doch weiß jeder verständige Mensch, daß beispielsweise ein Sprachbuch, sei es für die Muttersprache, sei es für eine fremde Sprache bestimmt, immer nur die Regeln und eine Anzahl Übungsaufgaben enthält. Die Anwendung ist nachher Sache des Lernenden, und ohne fleißige und ausdauernde Arbeit wird kein Erfolg erzielt. Das ist auf allen Gebieten so; warum sollte es gerade bei der Stenographie anders sein?

Gewiß das Regelwerk muß mit Hilfe des Verstandes aufgenommen und mit dem Gedächtnis festgehalten werden. Aber das allein genügt nicht. Von zwei gleichmäßig begabten Rechnern wird derjenige eine bestimmte Aufgabe zuerst lösen, der die meiste Übung hat. Die Gewandtheit und Fertigkeit ist eben die Frucht der häufigen Anwendung. Rasi' ich, so rosi' ich. Daher sollten auch die Stenographen aller Systeme stets darauf hinweisen, daß jeder Lernende zunächst eine gewisse Begabung besitzen muß, sodann aber, und daß ist noch wichtiger, eine starke Willenskraft und Zähigkeit. Denn nach Beendigung des Anfängerkurses setzt erst die Zeit der unermüdlichen Übung ein, die eine unerläßliche Voraussetzung aller Leistungsfähigkeit ist.

Bei dieser Gelegenheit sei auf einen besonders verbreiteten Irrtum hingewiesen. Die meisten Laien glauben auch heute noch, wer sich Stenograph nennt, könne so schnell schreiben wie man spricht. Das können unter Zehntausenden immer nur einzelne. Die Kurzschrift ist wie ein Instrument, auf welchem viele stümpfern, viele Gutes leisten und wenige es zur höchsten Fertigkeit bringen.

Aber diese höchsten Leistungen werden ja auch verhältnismäßig wenig beansprucht. Das große

Heer von Geschäftsstenographen braucht im Beruf nur etwa halb so schnell zu schreiben wie ein Parlamentsstenograph; es kommt in erster Linie darauf an, Zeit zu sparen, und hier kann die Kurzschrift auch dem Arbeiter von großem Nutzen sein. Schon bei der Teilnahme an den Bildungsbestrebungen kann der Kurzschriftkundige das Drei- oder Vierfache dessen niederschreiben, was man mit der gewöhnlichen Schrift (der Kurrentschrift) leistet. Wer einen Vortrag, ein Referat ausarbeitet, bedarf einer weit geringeren Zeit, um seine Gedanken zu Papier zu bringen. In Versammlungen kann der Diskussionsredner mit ein paar kurzen Zügen das festhalten, was er bei seinen Ausführungen verwenden will. Ganz hervorragend aber dient die Stenographie den Schriftführern, die ihre Protokolle weit ausführlicher gestalten können. Es wird nur eine Frage der nächsten Zeit sein, daß die Stenographie ebenso ihren Einzug in die Bureaus der Gewerkschaften, der Genossenschaften und Krankenkassen hält und auch in die Arbeiter- und Parteisekretariate und Redaktionen, wie es die Schreibmaschine schon getan hat.

Wenn die Stenographen in ihren Werbemaßnahmen sich vor Übertreibungen hüten, dann wird auch die Geringschätzung, der die Kurzschrift leider in Arbeiterkreisen noch oft begegnet, verschwinden, und es werden sich viel mehr Arbeiter als bisher die Kurzschrift als ein wichtiges Bildungsmittel zugänglich zu machen suchen. F. H.

Vom Büchertisch.

Wissenschaftliche Rundschau. Halbmonatsschrift für die Fortschritte aller Wissenschaften. Herausgeber Dozent M. H. Baega. Theodor Thomas Verlag, Leipzig. Jahrgang 1912/13, Heft 1 und 2. Abonnementspreis 2 Mk. vierteljährlich.

In Freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68. Jahrgang 1912, Nr. 38 bis 42. Preis pro Heft 10 Pf.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. IX. Jahrgang. Heft 10. Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Franksche Verlagshandlung, Stuttgart). Jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen, 4,80 Mk.

Die kleine Stadtbaumeister. Ein Lehr- und Spielbuch für die Jugend, Eltern und Lehrer von **Heinrich Pralle.** Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68. 36 Seiten 80, mit 15 Abbildungen im Text und 17 Tafeln. Preis 1,50 Mk.

Über dieses soeben herausgegebene Spielbuch schreibt die Erziehungsbeilage des Volksblatts Halle folgendes: Dem Kinde ist das Spiel, was dem Erwachsenen die Arbeit ist. Wie diese den Menschen bildet und erzieht, ihm, gemessen an anderen Erziehungsmitteln, zur größtmöglichen Menge von Anschauungen und Vorstellung verhilft, so schließt im frühen Kindesalter das Spiel den Sinnen am vollkommensten das Wesen der Dinge auf. Mit zunehmender geistiger und körperlicher Reife des Kindes muß sich auch der Charakter des Spiels

entwickeln, das sich um so anregender, zweckmäßiger und für die Erziehungsabsicht fruchtbarer gestalten wird, je mehr sich die leichte, fädelnde Tätigkeit des Spielens in die ernstere, für Hand und Hirn schwierigere Tätigkeit des planvollen, zweckbewußten Schaffens umsetzt. Pädagogisch am wertvollsten sind deshalb die sogenannten Arbeitsspiele, bei denen das Kind mit Werkzeugen aller Art sein Spielzeug selbst verfertigt. Etwa die Selbstbeschäftigung, wie sie im Kindergarten vorbereitet, im Werkstätten-Unterricht weiter entfaltet wird. Für diejenigen Kinder, die einen Handarbeitsunterricht nicht durchmachen können, zeigt nun der Lehrer Pralle in seinem ausgezeichneten Büchlein, wie er mit vier Knaben im Alter von 11 bis 13 Jahren eine Stadt gebaut hat. Die Modelle des Spielbuchs gestalten in bezug auf Größe, Form, Farbe und Verwendungszweck dem Willen und der Phantasie des Kindes den größten Spielraum, denn die beigefügten Tafeln bieten nur Beispiele, nach denen der kleine Baumeister die Formen bald groß, bald klein entwerfen und so aus Pappe, Pappen- und Buntpapier mittels Schere, Messer, Lineal, Falzbein und Leim eine wunderne Stadt erbauen kann. Alle architektonischen Grundformen sind geometrisch vorbereitet und durch einfaches Projektionszeichnen gewonnen; das Körperliche entsteht vor den Augen und unter den Händen des Kindes organisch, so daß Zeichnen und plastisches Schaffen, Schauen und Erleben zu einer schönen erzieherischen Harmonie zusammenklingen. Das Büchlein wird an Herbsttagen und Winterabenden vielen Kindern große Freude bereiten. Das Spielbuch, das sich auch sehr zu Geschenken zum herannahenden Weihnachtstfest eignet, ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen. *

G. E. Habich's Söhne, Fabrik graphischer Farben, Vederhagen bei Cassel. Preisliste über schwarze und bunte Farben, Firnisse usw. für die graphischen Zweige.

Die Druckfarbenfabrik G. E. Habich's Söhne versendet soeben ihre neue Preisliste, die gewiß das Interesse vieler Fachleute erregen und auch durch ihre geschmackvolle Ausführung in Fachkreisen Beifall finden wird.

Männerkrankheiten. Ärztlicher Ratgeber für Männer jeden Alters bei Erkrankungen der Geschlechtsorgane und des Nervensystems von **Dr. Georg Guttman,** Chefarzt der Finsenkuranstalt, Berlin. Medizinischer Verlag Schweizer & Co., Berlin N.W. 87, Elke von Repkowitzplatz 5, 142 Seiten 80. Preis 2,50 Mk.

Dr. Georg Guttman behandelt in seinem Buch drühweg Fragen, über die junge Leute im Interesse ihrer Gesundheit Bescheid wissen müssen. Besonders wichtig sind die Kapitel über die Hygiene der Zeugungsorgane, über die Erkennung, Vorbeugung und Heilung der Geschlechtskrankheiten und über die Störungen des Nervensystems. Besonders beherzigenswert endlich das Kapitel »Wie schütze ich mich?«, in dem praktische Verhaltensmaßregeln in übersichtlicher Form zusammengestellt sind.

Zur Hälfte des sonstigen Preises!

Prima Tangierfilms und Apparate verschied. Systeme Einzlig echt. Von wunderbarer Schärfe. Verlangen Sie Muster. **FRANZ TROMMER, LEIPZIG, GRETSCHELSTRASSE 11**

Chiffre - Inserate

finden im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. Die Expedition.

Stellenangebote

Tüchtiger Positiv-Retuscheur, für feine amerikanische Maschinen-Retuschen, sofort gesucht. [300] Eberhard Schreiber, Leipzig, Täubchenweg 26.

Gesucht erstklassige **Masch. - Retuschreure** in angenehme dauernde Stellung. [180] Köhler & Lippmann, Braunschweig.

speziell in Maschinen, **la. Autoätzer, Nachschneider** gesucht. Off. m. Gehaltsansprüchen und Zeugnissen an [180] Albert Wolf, Mannheim.

findet sofort dauernde und lohnende Stellung. [180] **J. G. Huch & Co., G. m. b. H., Braunschweig.**

Tüchtiger Fräser und Montierer

gesucht, welcher nachweislich in chemigraphischen Anstalten tätig gewesen, an flottes und sauberes Arbeiten gewöhnt ist. **Hugo Horn, Leipzig.**

Ein tüchtiger, selbständig arbeitender Strichätzer

wird für sofortigen Antritt gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften, Mustern u. Gehaltsansprüchen erbeten von **Krey & Sommerlad, Niedersiedlitz-Dresden.** [240]

3 tücht. Messingstecher 1 tücht. Abriebmacher

zu höchsten Löhnen sofort gesucht, durch den Arbeitsnachweis. [240] **Paul Kalbe, Formsticherei, Dresden-Sriesen.**

6 tüchtige Messingstecher

für dauernd bei hohem Lohn suchen durch den Arbeitsnachweis [180] **Schneider & Henschel, Magdeburg.**

Mehrere tüchtige **MESSINGSTECHER** werden durch den Arbeitsnachweis gesucht. **C. Schubart, Berlin - Lichtenberg, Rittergutsstr. 24**

Verschiedenes

Roulett., Fadenstichel Fräser u.s.w. In bester Ausführung fert. an **Carl Neumann, vormals G. König, Berlin SO., Manteuffelstr. 31.**

Graphische Fachklassen
Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-
druck, photomechanische Verfahren.
Entwurf und Werkstatt-Ausbildung.
Prospekt freil. Kunstgewerbe-
schule **Barmen**

„Faltentod“
Endlich ist er da der Faltentöter! (Pat. Drawe.)
Einzig wirksame Vorrichtung zur Verhinderung der Faltenbildung und des Dehnens der hinteren Ecken beim Bedrucken der Bogen.
In kurzer Zeit bereits glänzend bewährt!
Patente in allen Kulturstaaten.
Krieger & Co., Bielefeld.

Ein modernes Schriftenwerk auf die **Schreibkunst 3.50** Kunstschriftverlag Lautenbach, Berlin-Mariendorf

Das echte Tangierfell in tadelloser Schärfe liefert **Leipziger Tangier-Manier, Alexander Grube, Leipzig, Talstr. 40.**

Kl. Buchdruckerei-Einrichtungen (fachmännisch sortiert) **ALEXANDER GRUBE, LEIPZIG, Talstraße 4**

Fachliteratur. Der praktische Umdrucker. Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf. Zu beziehen durch: **Conrad Müller, Schneiditz.**

Gebrauchte eiserne **Steindruckhandhebelpressen** 60/79, 45/54, 53/74 u. 55/78 cm verkauft billigst **Leipziger Tangier-Manier, Alex. Grube, Leipzig, Talstr. 4**

Verbandsnachrichten
Kollegen, denen die jetzige Adresse des Steindruckers **Fritz Otto** (B.-Nr. 59777) bekannt ist, werden gebeten, diese dem Unterzeichneten mitzuteilen. **Wilh. Meinicke, Hannover, Gr. Wallstraße 1011.**